

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 3 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen 15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Beilage für Wiesbaden 60 Pfg. für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 475.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Samstag, den 11. Oktober.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Cis und Trans.

Die Ausgleichsfrage zwischen den beiden Hälften der österreichisch-ungarischen Monarchie, zwischen Cisleithanien und Transleithanien, hat sich derart zugespitzt, daß man nicht nur in Budapest, wo sich die politische Gewohnheitsgemäß und aus kluger Berechnung pessimistischer ausdrücken, als sie denken, sondern auch in Wien, wo doch der Optimismus zu Hause ist, an dem glücklichen Ausgang der Ausgleichsverhandlungen zu verzweifeln beginnt. In der That beginnt man in Wien bereits hier und da mit der Möglichkeit eines Scheiterns der Verhandlungen zu rechnen, und wie die Stimmung in Budapest ist, das hat sich bei der am Mittwoch erfolgten Eröffnung des ungarischen Reichstags recht deutlich gezeigt. Der Vorsitz der Unabhängigkeitspartei erklärte klipp und klar, daß die äußerste Linke nie und nimmer einen Ausgleich mit Oesterreich zulassen und erforderlichen Falles das Mittel der äußersten Obstruktion anzuwenden werde. Nun ist freilich die ungarische Unabhängigkeitspartei noch lange nicht Ungarn. Aber die parlamentarische Durchsetzung des Ausgleichs ist zur Zeit überhaupt noch eine spätere Sorge, denn es haben sich noch nicht einmal die beiden Regierungen über den Ausgleich zu einigen vermocht.

Der im Jahre 1867 zwischen Oesterreich und Ungarn geschlossene Ausgleich, welcher die Vertheilung der Verträge zu den gemeinsamen Staatsausgaben und die gemeinsame Zoll- und Handelspolitik regelt, ist nächst der Gemeinsamkeit des Herrschers und neben der Gemeinsamkeit der Armeen und der auswärtigen Politik das realste Band, welches Oesterreich und Ungarn zusammenknüpft. Dieser Ausgleich, der von zehn zu zehn Jahren erneuert werden soll, lief im Jahre 1897 ab, ohne daß bisher seine Verlängerung auf weitere zehn Jahre durchzuführen war. Seit 1898 mußte der Ausgleich provisorisch „von der Hand in den Mund“ verlängert werden, was in Oesterreich Angesichts der verwerflichen parlamentarischen Verhältnisse nur mit Hilfe des berichtigten § 14 der österreichischen Verfassung möglich war.

In Ungarn, wo die vorläufige Fortführung der wirtschaftlichen Gemeinsamkeit durch Gesetz ausgesprochen war, wurde dabei die Bedingung gestellt, daß die Verhandlungen zur endgültigen Regelung des Ausgleichs und insbesondere die konstitutionelle Erledigung der Ausgleichsvorlage durch den österreichischen Reichsrath ungehindert weiter fortgeführt werden sollten. Diesem Verlangen sind seitdem alle österreichischen Ministerpräsidenten, Gautschi, Graf Thun, Graf Clary und endlich jetzt Herr v. Körber, redlich nachgekommen. Aber trotz dieser Versuche, die Herr v. Körber seit nun bald drei

Jahren, nämlich seit dem Januar 1900, betreibt, ist die Ausgleichsfrage heute genau so weit, wie sie beim Abgang des Grafen Vadeni April 1897 war.

Die Situation ist jetzt auf den kritischen Punkt gelangt, und die Krisis ist eine sehr gefährliche. Die sogenannte Szell'sche Formel, d. h. der Modus, auf Grund dessen der ungarische Ministerpräsident Szell in die weitere provisorische Verlängerung des Ausgleichs gewilligt hat, bestimmt, daß, falls bis zum Jahre 1903 zwischen Oesterreich und Ungarn kein Zoll- und Handelsbündniß auf parlamentarischem Wege zu Stande kommt, die gemeinsamen Handelsverträge mit anderen Staaten bloß bis zum Jahre 1907 abgeschlossen werden können. Das heißt mit anderen Worten, die Monarchie könnte überhaupt keine Handelsverträge abschließen, da keine der fremden Mächte auf so kurzfristige Verträge eingehen dürfte. Es bliebe mithin, falls der Ausgleich nicht zu Stande kommt, den beiden „feindlichen Brüdern“, Oesterreich und Ungarn, kaum etwas übrig, als auf das gemeinsame Zoll- und Handelsbündniß zu verzichten und ihre Handelspolitik gegenüber den anderen Staaten auf eigene Faust zu regeln.

So weit ist es nun freilich noch nicht! Es steht vielmehr fest, daß über den Zolltarif selbst zwischen den beiden Regierungen eine Einigung erzielt worden ist, dagegen bestehen noch Differenzen über einige Fragen des Zoll- und Handelsbündnisses, ohne daß hierüber Genügend bekannt ist. Nach der einen Angabe verlangt die österreichische Regierung Bürgschaften für die Gleichberechtigung der österreichischen Industrie in Ungarn; nach der anderen Angabe verlangt die ungarische Regierung Bürgschaften für die Durchführung des Ausgleichs im österreichischen Parlament.

Die Lage ist zweifellos sehr kritisch, aber trotz aller pessimistischen Meldungen noch nicht hoffnungslos. Das Scheitern der Ausgleichsverhandlungen würde aus der bisherigen österreichisch-ungarischen Realunion im Wesentlichen eine Personalunion machen, und diese letzte Konsequenz werden, wie trennungslustig sich auch die radikaleren Elemente in Oesterreich und in Ungarn geben, doch zum Schluß die Politiker, welche ihrer Verantwortlichkeit bewußt sind, kaum zugeben wollen. Freilich ist nicht mehr viel Zeit zu verlieren, denn bis zum Ende dieses Jahres muß laut der Szell'schen Formel der Ausgleich perfekt werden.

Die Besetzung der Richterstellen.

Rechtsstreitigkeiten über geringere Streitobjekte gehören vor die Amtsgerichte, die mit Einzelrichtern besetzt sind, Prozesse über höhere Streitobjekte vor die kollegialisch besetzten Landgerichte. Das erscheint auf den ersten Blick ganz natürlich, man kann einer Bagateltsache wegen nicht einen großen Apparat in Bewegung setzen.

Dennoch ist diese Regelung der Zuständigkeitsfrage vom socialpolitischen Standpunkt aus unerwünscht, denn für die Begründung der Zuständigkeit ist natürlich nur die absolute Höhe des Streitobjektes entscheidend, obwohl relativ ein gleich hohes Streitobjekt für die verschiedenen Klassen der Bevölkerung eine ganz verschiedene Bedeutung haben kann. Ein Arbeiter hat an dem Ausgange eines Prozesses über 50 Mark das selbe Interesse, wie ein Fabrikbesitzer an einem solchen über einige hundert oder einige tausend Mark. Da für die Unbemittelten naturgemäß in der Regel nur Streitigkeiten über ein geringes Objekt in Frage kommen, so sind sie, wenn auch nicht rechtlich, so doch thatsächlich in der Rechtsverfolgung ungünstiger gestellt als die besitzenden Klassen.

Es ist auch nicht abzusehen, daß dieses einmal anders werden könnte.

Der Uebelstand wird aber noch durch eine andere Thatsache verstärkt. Man sollte meinen, daß in den Amtsgerichten, bei denen ein Einzelrichter über die Civilprozesse entscheidet, ein älterer erfahrener Richter sitzt, während die jungen Richter, die erst Erfahrungen sammeln müssen, in die Kollegialgerichte kommen, wo sie durch das Zusammenwirken mit älteren Kollegen Gelegenheit zur weiteren Fortbildung haben. In Wirklichkeit ist aber das Gegentheil der Fall. Die Assessoren erhalten in der Regel ihre erste Anstellung als Amtsrichter bei den kleinsten Amtsgerichten, in den kleinen Städten und Dörfern, in denen sie ganz selbstständig sind und vielfach nicht einmal Gelegenheit haben, sich außerhalb des Gerichtssaales mit Kollegen über einen „Fall“ zu berathen. Da ferner die jungen Juristen vielfach auch während ihrer Beschäftigung als Gerichtsassessor nicht bei Kollegialgerichten gearbeitet haben, sondern zum Theil zu anderen Behörden beurlaubt oder zur Vertretung von Einzelrichtern berufen waren, so kommen sie ohne praktische Erfahrung in selbstständige Richterstellen, sodas man sich kaum darüber wundern kann, daß in kleinen Städten die amtsgerichtlichen Urtheile zuweilen mit Kopfschütteln betrachtet werden.

Eine Aenderung des jetzigen Verfahrens bei der Besetzung von Richterstellen ist indessen nicht durchzuführen. Man muß auf die Richter gebührende Rücksicht nehmen und kann nicht verlangen, daß dieselben, nachdem sie die ersten Jahre ihrer Thätigkeit bei den Kollegialgerichten in größeren Städten acht haben, in späteren Jahren, wenn ihre Kinder heranwachsen und die Schule besuchen sollen, nach den ganz kleinen Städten gehen, in denen es höhere Schulen nicht giebt. Selbst wenn man dieses den Richtern zumuthen wollte, könnte man es doch nicht durchführen, weil kein Richter wider seinen Willen in eine andere Stelle versetzt werden darf — eine Vorschrift, die im Interesse der Unabhängigkeit des Richterstandes unbedingt aufrecht erhalten werden muß. Wie jetzt das Streben der Richter dahin geht, aus den kleineren Orten in die größeren Städte zu kommen, so würden sie

Genilleton.

Südafrikanische Reisebilder.

Von Johannesburg nach Durban.

Durban, im August 1902.

Raum hat sich der um 7 Uhr 20 Min. Morgens Johannesburg verlassende Natal-Tageszug in Bewegung gesetzt, so verliert derselbe sich in den weißen Nebelwolken des hereinbrechenden Tages, und leuchtend und ätzend windet er sich durch den „Reef“. — Zwei Stunden lang sibt man da, unbehaglich und fröstelnd in der frühen Morgenstunde und blickt in den Tag hinein. Man hat nur einen Gedanken; die Sehnsucht nach der nächsten Haltestelle, wo „Breakfast“ eingenommen wird.

Man braucht wohl kaum zu sagen, daß das Breakfast Aller Wünsche höchster ist, und der Appetit der Reisegesährten ist stets voll entwickelt, wenn man Standerton erreicht.

Wir befinden uns hier hoch oben auf dem „Feld“ in einer schimmernd glitzernden Atmosphäre, klarem Kristall gleichend, balsamisch schön, und man kommt sich vor wie im siebenten Himmel.

Das Bemerkenswerthe hier ist die den Horizont bildende amethystartige Hügelreihe; nur sehr selten blühen die Dächer hervor aus den schattigen Zweigen der in der Ferne weiß schimmernden Eucalyptus-Bäume.

Eine Linde unterbricht von Zeit zu Zeit die braune, an manchen Stellen geschwärzte Oberfläche, und das ist ein Postwagen, bespannt mit 12 bis 20 Ochsen, langsam dahinschiebend durch das öde Hochland. — An einer Haltestelle (Greylingstadt) sind Soldaten an der Arbeit, die kleine, eisaune Grabeshöhle gefallener Kameraden einzulegen, — nur wenige Schritte von der Bahnlinie. — Drei separate Zelllager liegen — weiß — an dem sanft ansteigenden Gelände, einige Kilometer oberhalb der Station, am Fuße einer Gruppe rother „Kopjes“.

— Aber schon geht's weiter und der erstdiente Versuch des Kohlenrauches von der schnaubenden Maschine und das

unvermeidliche Wackeln des sich über scharfe Kurven hinwindenden Zuges tragen nicht dazu bei, die Reise zu verschönern.

Die Bewohner hier haben nur zwei ereignisvolle Momente am Tage: — das Pastiren je eines nach Osten und Westen fahrenden Zuges; dieser windet sich durch das Hochland, das der Mond mit seinem Licht überfluthet.

Am Wege hielten wir an, scheinbar ohne jeglichen Grund, es sei denn, um das Gurren einiger Tauben zu hören, oder um zu beobachten, wie ein Bahnaufsicher einige Meter entfernt auf der linken Seite der Linie, umgeben von Hund und anderem Geheiß, mit Feldherrnmütze den „Zulubong" seine Befehle ertheilte, als wenn Großes auf dem Spiel stünde.

Als aber der andere Zug herankam, näherte der Mann sich schnellen Schrittes, um „Leben“ zu sehen. Einige Wackeln flogen an nahe dem Drahtsaune, und ein kräftig-tüchtiger Wind, der in unseren Wagen blies, blähte die Zelte am Wege auf und spielte mit den Papierschnitzeln, die am Boden zwischen leeren Konservenhäfen herumlagen. Ein kleines, schwarzes Kalb drückte stumpsinnig den Zug an, und sein Genosse, ein schwarzweißes, rannte umher.

Plötzlich kommt ein Kastr aus einem der Zelte, und ohne denkbaren Grund schwingt er seine Arme durch die Luft und verabschiedet einen sehr ansehnlichen braunen Bengel, der gerade das Wasserbad beschnüffelte, das gleich einem umgekehrten Hut in die Erde gegraben ist, um als Reservoir zu dienen auf dem weit ausgedehnten dünnen Tafellande. — Und wir halten an die ganze Zeit.

Doch plötzlich hört man: „Er kommt“ und „All aboard“, und man begreift die Ursache des Aufenthaltes auf der einspurigen Bahnlinie. — „Der Zug vom Westen“ läuft ein auf dem Zweiggleise. Die Passagiere, die im freundlichen Geplauder den Zug auf- und abgewandert waren, nehmen ihre Sitze wieder ein.

Einige 25 Kilometer von Blaklaage entfernt — und man könnte sagen, meilenweit von irgend einem anderen lebenden Wesen — bewegt sich ein plumpfüßiges Thier gesenkten Kopfes behäbig über die Ebene. Im ersten Augenblick sollte man sagen, es sei eine Ebin,

aber aller Wahrscheinlichkeit nach war es vielleicht nur ein gefleckter Bernhardiner. Immerhin war die Gangesart unzweifelhaft die eines Löwen.

In Standerton wird Lunz servirt, behende, braunfarbige Hindus, barfuß, aber gekleidet in weichen Gewand mit weissem Turban, setzen und ein Gericht nach dem anderen vor; es wird nur 15 Minuten angehalten, und es heißt jetzt essen, und nicht plaudern.

Im Feldlager in Paardekop, unter dem Hügel außerhalb des Bahnhofes, spielen Tommy Atkins und seine Genossen, die jetzt das Kriegshandwerk niedergelegt haben, Fußball in der glühenden Sonnensitze. Ein Reibhuhn ist grün im Vergleich zu dem braunen Hochland, worauf dieser kleine Bahnhof liegt, in einer brennenden Mittagssonne. — Aber es geht jetzt herunter durch das weite Hochland. Es ist ein langer, allmählicher Abstieg.

Ein Kastr-Kraal krönt eine sanfte Anhöhe zur Linken, die Bewohner kehren gerade langsamen Schrittes heim, Brennholz auf dem Kopfe tragend für den „bakepot“. Aber unter einem solchen Himmel sollte alles Lunder sein!

Die Blockhäuser, die uns auf der ganzen Strecke in Zwischenräumen begleiten, sind glücklicher Weise verlassen, sie werden wohl nie wieder einen Bewohner finden, obgleich einige derselben die in den braunen Sand mit weißen Steinen gelegte trontische Inschrift tragen: „to be let unfurnished“. Bei Newcastle steht man noch die letzten Reste eines Rontirungslagers.

Eine Eigenthümlichkeit der Reise, die einem unwillkürlich in die Augen fallen mußte, war der unverkennbare Charakter einiger Passagiere.

In Umsindus stand eine Anzahl wartend auf dem Bahnhof, sie trugen Bündel der verschiedensten Art, und sobald der Zug zum Stehen gelangte, warfen sie sich buchstäblich auf die Thürgriffe der Wagen. Dieses waren zweifellos, dem geschwärzten Aussehen und der typischen Erscheinung nach zu urtheilen, einige von Afrika's Söhnen, die seit ihrer frühesten Jugend nichts Anderes gekannt haben als das Feld. — Welch ein Gefühl muß es sein für diese Menschen, sich moderner Beförderungs-

sich offenbar entschieden sträuben, den umgekehrten Weg zu machen.

Wenn also das jegige Verfahren bei der Besetzung von Richterstellen mit gewissen Mängeln verbunden ist, wenn ferner eine prinzipielle Aenderung des bestehenden Systems nicht ermöglicht werden kann, so giebt es doch Mittel und Wege, um die unerwünschten Konsequenzen zu mildern. Einmal würde es zweckmäßig sein, die Assessoren bis zu ihrer Anstellung möglichst bei den Kollegialgerichten zu beschäftigen; dazu ist es nicht erforderlich, daß für die spätere Anstellung eine bestimmte Beschäftigungszeit bei einem Kollegialgericht nachgewiesen sein muß, denn das würde auf eine Verlängerung der Ausbildungszeit hinauslaufen, die durchaus vermieden werden muß, vielmehr würde das Ziel auch auf andere Weise zu erreichen sein, z. B. dadurch, daß man die bei den Kollegialgerichten beschäftigten Assessoren befördert, wodurch freiwillige Meldungen erreicht werden würden. Daß hierdurch bei größeren Kollegialgerichten hier und da die Einrichtung einer weiteren Kammer ermöglicht und dadurch eine Entlastung der Richter und eine Beschleunigung der Rechtspflege erzielt werden könnte, wäre eine nicht unerwünschte Nebenwirkung.

Ein weiteres Aus Hilfsmittel würde die Hinzuehung des Laienelementes bei den Amtsgerichten bilden, eine Frage, die in der Öffentlichkeit schon genügend erörtert ist. Die Laienrichter würden mit ihrer praktischen Lebenserfahrung den rechtsgelehrten Richter ergänzen, sie würden denselben aus mancher Verlegenheit befreien und eine sachgemäßere, dem Rechtsbewußtsein des Volkes entsprechende Rechtsübung bewirken. Das Verlangen nach Laienrichtern bricht sich auch in richterlichen Kreisen Bahn, konnte doch jüngst ein Amtsrichter schreiben (Gewerbegericht VII, Sp. 222): „Das war nun auch so ein Rechtsfall, zu dessen Entscheidung die juristische Ausbildung auf Universität und Gerichten wenig nützlich ist, und wo es mir lieb gewesen wäre, ein paar Männer aus dem Leben neben mir sitzen zu haben.“

Die Unzufriedenheit mit unserer Rechtsprechung, das Verlangen nach Reformen ist allgemein. Diese Unzufriedenheit wird immer größer werden, je mehr die Bildung des Volkes steigt, je mehr das Volk über die Rechtsnormen selbst nachdenkt. Schuld daran ist aber nicht nur die Rechtswissenschaft mit ihren subtilen Spekulationen, sondern zum Theil auch das Verfahren bei der Besetzung der Richterstellen. S. Seeiman.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 11. Oktober.

— Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Die neubegründete „Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ erläßt folgenden öffentlichen Aufruf, in dem es unter Anderem heißt: Nicht mit Unrecht hat man Tuberkulose, Alkoholismus und Syphilis die drei Geißeln der modernen Kulturmenschen genannt, und die menschliche Gesellschaft verfolgt nur ihre ureigensten Lebensinteressen, wenn sie auf jede Weise diesen verderblichen Feinden entgegenzutreten sucht. Der Kampf gegen die Tuberkulose und den Alkohol ist auf der ganzen Erde aufgenommen; nur die Gefahr, welche der Volksgesundheit von Seiten der Geschlechtskrankheiten droht, wird noch immer nicht in ihrer ganzen Größe erfaßt. Und doch hat die rapide Zunahme der Großstädte mit ihren Riesenanfassungen von Menschen diese Gefahr seit einem Menschenalter ins Ungeheure gesteigert, und jeder Fortschritt der Wissenschaft läßt uns neue schwere Krankheitsformen als Folge der Geschlechtskrankheiten erkennen. Gewiß liegt es nicht in unserer Macht, die gewaltigen ethischen und sozialen Kräfte auszulösen, die

zu einer radikalen Beseitigung dieser Seuchen führen könnten; aber innerhalb der bescheidenen Grenzen, die unserm Wirken gesteckt sind, ist noch Vieles zu thun, und, wie wir glauben, auch zu erreichen. Noch leben weite Kreise unseres Volkes, und nicht nur die weniger Gebildeten, in trauerlicher Unwissenheit über die Häufigkeit und die Gefahren der Geschlechtskrankheiten, über die Wege ihrer Verbreitung und die Mittel, wie dieselben vorzubeugen sei — ja, diese Verbreitung wird direkt gefördert durch die falsche Scham, welche eine Erörterung dieser Dinge in der Öffentlichkeit und somit eine Aufklärung des Volkes verhindert, durch die Verheimlichung, zu der die Träger dieser Krankheiten gezwungen werden, sowie durch die Vorurtheile, welche alle Schichten der Bevölkerung denselben entgegenbringen, Vorurtheile, die sich auch in der Gesetzgebung, der Verwaltung, der Armenpflege, der Krankenhauspflege, dem Krankenassenwesen u. s. w. in unheilvollster Weise geltend machen. Und wenn auch an eine Ausrottung der Prostitution, der nie versiegenden Quelle dieses Uebels, nicht zu denken ist, so glauben wir doch, daß auch hier durch zweckmäßige Maßnahmen Manches gebessert, daß vor Allem die gesundheitlichen Schäden — an deren Folgen die ganze Nation zu tragen hat — herabgemindert werden könnten. In diesem Sinne zu wirken, hat sich die „Société internationale de prophylaxie sanitaire et morale“ zur Aufgabe gestellt, eine Gesellschaft, welche im Jahre 1899 im Anschluß an die Internationale Konferenz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Brüssel gegründet wurde. Der vorbereitende Ausschuß, mit der Geschäftsführung der Gesellschaft für Deutschland beauftragt, hat geglaubt, den Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten in unserem Vaterlande am wirksamsten durch die Gründung einer eigenen Gesellschaft, der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“, aufzunehmen, um so einen Mittelpunkt für alle Bestrebungen zu schaffen, welche zu einer Einschränkung der Geschlechtskrankheiten führen können. Unterstützt durch die hilfsbereite Mitwirkung einer großen Zahl hervorragender Männer und Frauen aus allen Gauen Deutschlands, wendet sich der Ausschuß an Alle mit der Bitte, die Arbeiten der Gesellschaft fördern zu helfen. Geplant ist die Gewinnung einer möglichst großen Zahl von Mitgliedern aus allen Gesellschaftsschichten, Bildung von Zweigvereinen an Orten mit größerer Mitgliederzahl, Abhaltung von Versammlungen, Veranstaltung von öffentlichen belehrenden Vorträgen aus dem Gebiete der Sexualhygiene, Verbreitung von aufklärenden populären Schriften und Flugblättern u. s. w., direkte und indirekte Beeinflussung von gesetzgebenden und Verwaltungskörpern zur Abhilfe von Uebelständen und zur Andahnung von Reformen auf dem Gebiete der öffentlichen Fürsorge für Geschlechtskranke und der Ueberwachung der Prostitution. Der Jahresbeitrag soll 3 Mark betragen; eine konstituierende Versammlung nach Berlin einberufen werden. Ort: Berliner Rathhaus; Zeit: 19. Oktober, Vormittags 11½ Uhr. Die Geschäftsstelle der Gesellschaft, Berlin W. 9, Potsdamer Straße 20, ist zu jeder Auskunft gern bereit. Möge dieser Verband im ganzen deutschen Vaterlande reiche und nachhaltige Unterstützung finden, damit der schwere Kampf, den er zu führen entschlossen ist, greifbare Resultate zeitigen wird. Und wenn auch nur ein Theil dessen erreicht wird, was er erstrebt, so wird er doch unserm Vaterlande in den kommenden Geschlechtern zum Segen gereichen. Bis jetzt sind der Gesellschaft in Wiesbaden ca. 60 Mitglieder beigetreten.

— Ueber „Arbeitslosen-Versicherung“ referirte auf dem nationalsozialen Parteitag in Hannover der Vorsitzende Tischendorf und las seine Ausführungen in folgender, von der Versammlung angenommene Leitsätze zusammen: „1. Die Arbeitslosigkeit innerhalb der Ar-

beiterschaft ist eine Erbsünde, für die letztere im Allgemeinen nicht verantwortlich gemacht werden kann. Es ist daher die Pflicht aller Faktoren der Volkswirtschaft, insbesondere der Gesetzgebung, diese Arbeitslosigkeit mit den hieraus folgenden Nothständen mit allem Nachdruck zu bekämpfen. 2. Als Vorbeugungsmittel sind erforderlich: Langfristige Handelsverträge, regelmäßige Arbeitslorenzählungen, gesetzliche Regelung der Arbeitsvermittlung, Verbilligung der Fahrkarte für Arbeitslose, Beseitigung der Erwerbsarbeit von Schulkindern, Festsetzung einer beruflich gegliederten Maximalarbeitszeit, Beschränkung der Ueberzeit und Heimarbeit, Vorbereitung amtlicher Aufträge für stauende Geschäftsperioden, Ausgestaltung öffentlicher Betriebe zu Musterbetrieben und behördliche Förderung tariflicher Vereinbarungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern. 3. Zur Milderung der Folgen der Arbeitslosigkeit ist eine Versicherung gegen diejenige Arbeitslosigkeit, welche nicht durch Streiks oder eigene nachweisbare Verschuldung entstanden ist, dringend notwendig. Dieselbe kann jedoch ihrem Zwecke nur bei weitestgehender Mitverwaltung der Arbeiterschaft entsprechen, und es empfiehlt sich daher aus diesem und dem anderen Grunde, daß für eine besondere allgemeine Reichs-Arbeitslosenversicherung alle notwendigen Grundlagen fehlen, die Angliederung dieser Versicherung an die bestehenden Zwangs-Krankenkassen. 4. Die Organisation der Arbeitslosenversicherung hat mit der Maßgabe zu erfolgen, daß 1. die Einnahmen durch Beitragszuschläge der Krankenkassen herbeigeführt werden; 2. der Versicherungsfonds durch eine besondere Kommission der Krankenkasse, bezw. eine Gemeinde-Kommission verwaltet wird, welche auch die Satzungen der Versicherung ausarbeitet, und 3. die Unterhaltungen in der Regel durch Vermittelung der Gewerkschaften ausbezahlt werden. Die Zusammensetzung der Kommission richtet sich nach der Beitragsquote der Krankenkassen. 5. Die Arbeitslosenunterstützung ist im Bedarfsfalle auch als Beihilfe für Reise- und Umzugskosten, welche bei Veränderungen des Wohnsitzes in Folge eintretender Arbeitslosigkeit entstehen, zu gewähren. Auch ist dahin zu wirken, daß für die Arbeitslosenversicherung öffentliche Mittel flüssig gemacht werden und eine Centralisirung der Versicherungsanstalten, bezw. eine Centralisirung der Arbeitslosenversicherung in organischer Verbindung mit paritätischer Arbeitslosenvermittlung überall angestrebt wird. 6. Zur Durchführung dieser Arbeitslosenversicherung und ähnlicher Einrichtungen, welche außerdem durch freie Vereine begründet werden, ist die Erweiterung und Sicherung des Koalitionsrechts für alle Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie die reichsrechtliche Regelung des Vereins- und Versammlungsrechts, ein unabwiesbares Erforderniß. Ebenso ist den Berufsverbänden die Rechtsfähigkeit zu gewähren. Außerdem muß eine Verbilligung der notwendigen Konsumartikel und der Wohnungsmieten mit größter Entschiedenheit gefordert werden.“

— Für Photographen dürfte die Nachricht von Interesse sein, daß es den Farbwerken in Höchst a. M. gelungen ist, einen neuen Entwickler herzustellen, der gegenüber den bisher im Gebrauch befindlichen ganz erhebliche Vortheile bietet. Das neue, patentrechtlich geschützte Erzeugniß dürfte in aller Kürze auf dem Markt erscheinen.

Verein-Nachrichten.

* Der „Kathol. Kaufmännische Verein Wiesbaden“ feiert sein neuntes Stiftungsfest am nächsten Sonntag, den 12. d., Abends 8 Uhr, im großen Saale des Kathol. Weselhauses, Dogheimstraße, durch eine feierliche Abend-Unterhaltung mit Ball. Ein abwechslungsreiches Programm, das allgemein Anklang findet, ist aufgestellt; vorzügliche Solokräfte werden ihr Möglichstes thun, um die Feyer recht glanzvoll und amüsant zu gestalten. Ganz besonders sei erwähnt, daß an dem Abend die Konzertsängerin Fräulein Lily Verdow, sowie die Königl. Kammermusiker Herren Seigle und Weimer ihre Dienste dem

mittel bedienen zu können und zu sehen, wie täglich mehr Civilisation hineinbringt in ihre abgelegenen Gestirne!

Im Winter (und wir befinden uns jetzt im Winter) ist der Uebergang von Tag zum Abend recht kurz. — Der Himmel, durch das linke Wagenfenster beobachtet, ist citronenfarbig, ins Goldene übergehend, und die Hügel erscheinen in verschiedenen Schattierungen duster und schwarz. — Links am Himmel, über einem Streifen goldig-rother Wolken, ziehen sich lange, wellenförmige Linien in prächtigem Purpur dahin mit rothfarbigen Kämmen, Bergen und Abgründen gleichend, und schimmernd wie Opal und Amethyst. — Aber das herrliche Schauspiel dauert nur 15 kurze Minuten und bald ist all die Farbenpracht verschwunden.

Ein grau-schwarzer Himmel ist jetzt über uns gebreitet und die Schatten schleichen dahin, schnell, ungreifbar, aber das gewellte Gelände.

Das Vieh wird in Herden heimgetrieben für die Nacht, vom Hochland her, sodann, man weiß nicht woher, kommt eine Nachtrübe, gleich einem Vorhang in der Luft schwebend; kurz darauf verhüllt Finsterniß alles Gute und Böse, und als wir in Jankwelo anlangten, war alles Irdische schwarz wie Tinte.

Nach und nach erscheinen die Sterne am hohen Firmament und bewachen in auffallender Klarheit das kleine Pabysmith, das im Centrum eines Circels schimmernder Hügel jetzt nach schweren Tagen friedlich daliegt.

Unterhalb Glencoe beleben hell leuchtende Grasfeuer die Nacht, und rechts und links von der Bahn begleiten uns in Zwischenträumen hohe Hügelketten, die wie ferne wie alte Burgruinen aussehen.

Das pittoresk gelegene Marryburg ist in grauen Nebel eingehüllt, man sieht es schon von Weiten unten im Thal, doch man nähert sich nur langsam auf dem schlängelförmigen Gleis.

Das „Thal der tausend Hügel“ unterhalb Inchango erscheint bezaubernd in all den glühenden Farben der Morgenröthe. — Ganz, ganz wenige, zerstreut liegende Kasthütten verrathen hier die Spuren menschlicher Besiedelung. — Einige liegen auf der Spitze schlauer Hügel, einige halbwegs, andere am Fuße derselben. Daß diese Thäler und Höhen das Glück dieser spärlichen Bevölkerung ausmachen, kann man leicht verstehen.

Die geringen Bedürfnisse dieser Leute können befriedigt werden mit dem geringsten Maße von Arbeit.

Sie haben Alles, was sie wünschen.

In der Nähe von Durban bildet die Vegetation den Anziehungspunkt. — Das auch die Jahreszeit sein mag, das Aussehen der Pflanzen scheint sich kaum merkbar zu verändern in der „Garden Colony“. — Es ist ein feier „Garden“.

Hier giebt es Palmen und Cacteen in allen Variationen, Mangoes, Bananen, Ananas, Datteln, Apfelsinen, Citronen und selbst Thee, und um diese Jahreszeit trägt ein herrlicher Baum eine scharlach-rothe große Blüthe und keine Blätter, — der „Kastboom“.

Auf allen Ländereien im Küstendistrikt prangt gerade jetzt der Pfirsichbaum voll von zarten, rosa Blüthen, und Alles trägt dazu bei, den Namen „Garden Colony“ zu begründen. A. St.

Ein Streit zwischen Bismarck und Moltke.

Ueber einen Streit zwischen Bismarck und Moltke berichtet Professor Lorenz in seinem jüngst bei Gustav Fischer in Jena erschienenen Buch „Kaiser Wilhelm und die Begründung des Reiches“. Lorenz führt als Gewährsmänner für seine Veröfentlichung den Herzog Ernst II. von Koburg, den Herzog von Meiningen, den Großherzog von Baden und den Herzog von Sachsen-Weimar an.

Je länger der Krieg dauert, so erklärte der Kronprinz Ende des Jahres 1870 in Versailles, desto mehr entzweiten sich Bismarck und Moltke. Beide beschwerten sich übereinander beim König, und dieser ist dadurch in der äblen Lage, in Fragen, die eines raschen Entschlusses bedürfen, immer erst einen Ausgleich herbeizuführen. Wenn er es mündlich veruche, so komme es zu unangenehmen Auseinandersetzungen. Bismarck klagte dem Kronprinzen, daß er erst durch die Zeitungen erfahre, was Moltke vorhabe. Moltke klagte über Bismarcks Empfindlichkeit und sein Streben, sich in militärische Angelegenheiten zu mischen, wovon er doch nichts verstehe. Bismarck sah überall abfällige Zurücksetzung seiner Person, und der sonst so ruhige Moltke war sehr nervös geworden, daß er selbst den höchsten Persönlichkeiten eine „sehr subtile Behandlung“ nöthig machte.

Kaum noch Jemand hatte den Muth, eine Vermittelung zu versuchen. Da lud der Kronprinz am 8. Januar 1871 den Grafen Moltke zum Abendessen ein. Allmählich kam dabei der Kronprinz auf Bismarck zu sprechen.

Moltke erklärte: Bismarck will von allen militärischen Anordnungen unterrichtet sein, und das ist unmöglich, denn ich kann ihm über das, was geschehen soll, keine Mittheilung machen, bevor es beschlossen ist, und dann muß erst recht das Geheimniß bewahrt werden. Dann aber geht es auch den Grafen Bismarck gar nichts an, er will eben nur überall mitreden und befehlen. Er meint, bei allen meinen Anordnungen, ich wolle in sein Amt eingreifen; besonders seit ich an Trochu geschrieben habe, ohne daß er es wußte, ist er sehr erbittert gegen mich und hat mich beim König verklagt, und hat dann noch ein verlegendes Schreiben an mich gerichtet. Der Kronprinz bot sich Moltke als Mittelsmann zwischen ihm und Bismarck an, „denn, nehmen Sie mir's nicht übel, so kann und darf es doch nicht bleiben.“ Moltke antwortete nur mit dem trodenen Ausdruck: „Zu Befehl.“

Am nächsten Tage besuchte der Kronprinz Bismarck. Der war überrascht, aber doch angenehm berührt und sehr gesprächig. Er erging sich in wiederholten Klagen über den Generalstab und besonders über Moltke. Er behauptete, die Militärs wüßten wohl, daß sie einen königlichen Befehl nur mangelhaft zu vollziehen brauchen, um dem Bundeskanzler einen Hieb anzuzufellen, den sie für einen verkappten Demokraten hielten. Die Lage sei für ihn so peinlich, daß er seine Stelle dem König zu Füßen legen werde, sobald der Krieg zu Ende sei. Im Uebrigen zeigte sich Bismarck dankbar für die Absicht einer Vermittelung.

Hierauf lud der Kronprinz Bismarck und Moltke gemeinsam für den 13. Januar zum Abendessen ein. Moltke kam pünktlich, Bismarck eine halbe Stunde später. Bismarck klagte, er sei sehr dagegen gewesen, daß der Krieg weiter geführt werde als bis in die Champagne, er habe es für den größten Fehler gehalten, bis Paris vorzubringen und zur Cernirung zu schreiten; dadurch habe der Krieg einen ganz anderen Charakter erhalten und sei bis zu einem gewissen Grade unlösbar. Mit der Einnahme von Paris solle man den Krieg beendigen. Der sonst so ruhige Moltke wurde durch Bismarcks scharfen Tadel der Kriegsführung sehr erregt; er bestritt Bismarcks Reuerungen mit Entschiedenheit und unter Zurückgabe des Ausdrucks: es würde ein unverzeihlicher Fehler gewesen sein, nicht nach Paris vorzubringen. Im Uebrigen erklärte er kurz, daß die Operationen, wenn Paris über sei, mit verstärkter Kraft fortgeführt werden müßten. Ein Friede werde erst möglich sein, wenn die Franzosen

Bevorzugt werden. Auch ist u. A. ein lustiges Theaterstück auf dem Programm verzeichnet; und es steht somit den Besuchern ein gewaltiger Abend bevor.

Vereins-Feste.

(Mittwoch frei bis zu 20 Jahren.)

Wer am letzten Sonntag des Gärtnervereins "Dedera" war, hätte meinen mögen, Floras geschnittenes Blumenreich wäre in den Winteraal verpflanzt worden. Galt es doch, das 20. Stiftungsfest des Gärtnervereins "Dedera" zu feiern. Überall Blumen, jedes Besuchers Hand, jede Dame war bekränzt von den duftenden Kindern der Natur. Schon bei Zeiten war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt, um den allgewohnten vorzüglichen Darbietungen, die der Verein mit jedem Jahre in besserer Weise leistet, zu lauschen. Das Festspiel "Dedera" mit Festeigen, Prolog und darauffolgendem lebendigen Bild fand köstlichen Beifall. Ebenfalls ist wohl von der Humoreske "Monsieur Verfales" zu sagen. Ein schwerer Amt laien die Herren Preisrichter, denn von den in ganz ansehnlicher Konkurrenz kunstvoll hergestellten Preisarbeiten (Blumen- und Frucht-Arrangements) waren nur acht zu prämiieren vorge-schrieben. Eine Blumenpolonaise von 100 Paaren, unter der Leitung des Herrn H. Keller, leitete den Festball ein, der alle Festteilnehmer bis zum frühen Morgen in gehobener Stimmung beisammenhielt.

Frankfurt a. M., 9. Oktober. Im Nordend unserer Stadt macht der Bau kleinerer Wohnungen neuerdings ebenfalls große Fortschritte. Dieser Tage hat die Aktienbau-Gesellschaft für kleine Wohnungen dort einen Block von 58 Häusern mit 282 Wohnungen vollendet. Die Preise schwanken zwischen 16 und 32 Mark pro Monat. Die Hesses-Rassauische Handwerker-Genossenschafts-Bank hielt dieser Tage hier ihre 5. ordentliche Generalversammlung ab. Die Bilanz weist einen Reingewinn von 7068,00 Mk. aus. Der Geschäftsumsatz betrug 3 Millionen Mk. mehr wie im Vorjahre, er belief sich auf 9,555,022,15 Mk. und verteilte sich gleichmäßig auf alle Geschäftsbezüge. Die Vertrauensmänner-Versammlung der Handwerkerpartei, welche anlässlich der bevorstehenden Stadtverordnetenversammlung tagte, beschloß dem Stadtverordneten Heitler ihre Anerkennung dafür auszusprechen, daß er im Verteidigungs-prozess Heitler-Rund einen Vergleich abgelehnt habe. Die überraschende Thatsache, daß die Sache als öffentliche Beleidigung behandelt worden sei, werde ein befremdeter Stadtverordneter im Landtag zur Sprache bringen. In den Räumen des hiesigen Physikalischen Vereins wurde am Montag ein neuer Fortbildungskursus für Lehrer höherer Unterrichtsanstalten eröffnet, der zahlreiche Teilnehmer aus allen preussischen Provinzen aufweist. Die Teilnehmer am zweiten Kongress zur internationalen Bekämpfung des Mädchenhandels begaben sich heute früh 9 Uhr 15 Min. mittelst Sonderzuges nach Homburg, wo im Schloß das vom Kaiser gegebene Frühstück stattfand. Anwesend waren u. A. Oberpräsident Graf Zedlitz-Trübschler, der kommandierende General des 18. Armeekorps, Excellenz v. Vindequitz, Oberbürgermeister Dr. Adickes etc.

Was der Umgehung. Das ehemalige Maritz'sche Festhaus in Gltzville ist vollständig umgebaut worden und soll demnächst als "Park-Hotel und Restaurant" der Öffentlichkeit übergeben werden.

In Kriestel brach in der Scheune der Witwe Dand Feuer aus. Die in derselben lagernden Vorräte an Stroh wurden ein Raub der Flammen, ebenso brannte die Scheune bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Verluste, soll das Feuer durch spielende Kinder veranlaßt sein.

In Mainz wurde wegen Erkrankung an Typhus ein Soldat des 57. Inf.-Regts. in das Lazarett verbracht. Wegen der Weiterverbreitung der Krankheit hat die Militärbehörde besondere Vorkehrungen ergriffen.

In Mainz ist seinen Verletzungen erlegen der Eigarrenhändler Hugo Wolf, der vor einiger Zeit Raub von den Gebrüthern Desorme (wegen des Hundes des ersten war es vorher zu einem Disput gekommen) mit Messerschneiden und Zuhilfenahme so schwer verletzt wurde.

Der frühere Generalagent der Kassener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft Oskar Nölling in Frankfurt am Main ist aus dem Post entlassen worden. Sein Verteidiger Dr. Stütz hatte den Einwand erhoben, daß die Strafverfolgung in Deutschland wegen Unterschlagung unzulässig sei, weil Nölling

von Amerika nur wegen Urkundenfälschung angeklagt wurde. Am 12. September hatte vor der dortigen Strafkammer Verhandlung angehängen, sie wurde aber verlagert, da man die Original-Urkundensurkunden kommen lassen wollte. Nach deren Eintreffen ist die Haftentlassung verfügt worden.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 10. Oktober. (Schwurgericht.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsrath Tilmann; Beisitzer: Herr Landgerichtsrath Stammler und Herr Assessor Krämer; Protokollführer: Herr Referendar Stempel; Vertreter der Kgl. Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Dr. Weismann. — Heute stehen zwei Fälle zur Verhandlung, von denen als erster die auf Unterschlagung im Amte lautende Anklage gegen den Oberpostassistenten Otto Wilhelm Graeb von Ufingen verhandelt wird. Der Angeklagte Graeb wird von Herrn Rechtsanwalt Kühne verteidigt. Graeb ist 1871 zu Marienberg geboren, seit 1890 verheiratet und Vater eines Kindes. Im Postdienst ist er seit dem Jahre 1896. Zunächst war er als Postgehülfe thätig; er machte aber ziemlich rasch Karriere, denn bereits am 1. April 1899 wurde er als Oberpostassistent auf Lebenszeit angestellt. Durch seine Verheiratung gerieth er in Schulden und diese seien die Ursache gewesen, daß er im Oktober 1901 nach Ufingen versetzt wurde. Bei seiner Verheiratung betrug sein Gehalt 1500 Mk. jährlich, zuletzt belief es sich auf 2000 Mk. und 260 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. An seinen sich etwa auf 1500 Mk. belaufenden Schulden habe er in Ufingen monatlich 60 Mk. abbezahlt, dadurch sei ihm aber zum Leben so wenig übrig geblieben, daß er aufs Neue habe Schulden machen müssen. Seine vorgesetzte Behörde habe hiervon Kenntnis erhalten und ihm den Rath gegeben, freiwillig auszuscheiden, was er zunächst abgelehnt habe. Dann sei ihm der schriftliche Bescheid geworden, er werde zwangsweise aus dem Postdienst entfernt werden, wenn er im Schuldenmachen fortfahre und die bereits bestehenden Schulden nicht in regelmäßigen Raten tilge. Dieser Bescheid sei die eigentliche Schuld gewesen, daß er von August d. J. ab Postanweisungen unterschlug und später einzahlte, bis zuletzt ein Defizit von 204 Mk. blieb. Der Angeklagte weist darauf hin, daß in Ufingen in einem Jahre etwa 30,000 Mk. monatlich durch seine Hände gegangen seien. Von seinem Vorgesetzten wird ihm im Uebrigen ein gutes Zeugnis ausgestellt. Die Herren Geschworenen bejahen die Schuldfrage und die Frage nach mildernden Umständen. Das Gericht erkennt auf eine Gefängnisstrafe von 7 Monaten unter Anrechnung von einem Monat der erlittenen Vorhaft. — Der zweite Angeklagte der heutigen Verhandlung ist der Metzger Anton Bibo von Hattenheim. Sein Verteidiger ist Herr Rechtsanwalt Gath. Bibo ist angeklagt, eine öffentliche Urkunde gefälscht zu haben in der Absicht, dadurch einen Vermögensvortheil zu erzielen. Der Angeklagte, der in Amerika geboren und verheiratet ist, betreibt in Hattenheim selbständig die Metzgerei. Manchmal hat er einen Kofbraten oder eine Dönsenzunge, die er in Hattenheim nicht los werden kann. In solchen Fällen läßt er sich von dem dortigen Fleischerbeisitzer einen Passirschein ausstellen und bringt das in jedem Fall abgestempelte Fleisch nach Wiesbaden, wo sich für derartige werthvolle Stücke Fleisch leichter besser zahlende Käufer finden lassen. Im Schlachthaus zu Wiesbaden muß er das Fleisch noch einmal untersuchen und abstempeln lassen, dann erst darf er es losschlagen. Am 7. Juli d. J. steckte nun der Angeklagte irrthümlich einen bereits veralteten Passirschein zu sich. Erst an der Bahn weil er das bemerkt und dort den Schein dahin geändert haben, daß er an Stelle des Wortes "Schwein" die Worte "Kofbraten und Junge" und an Stelle des Datums "15. Mai" das Datum "7. Juli" setzte. Im hiesigen Schlachthaus wurde der gefälschte Schein als solcher er-

kannt und zurückgehalten, worauf Bibo nach Hattenheim zurückfuhr und sich einen neuen Schein ausstellen ließ. Das ist der Fall, der den Angeklagten wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde auf die Anklagebank brachte und die ihm eventuell mindestens 3 Monate Gefängnis einbringen könnte. Die Absicht, sich irgend einen Vermögensvortheil durch diese Fälschung zu erringen, konnte der ziemlich beschränkt aussehende Angeklagte nicht haben, denn die Passirscheine werden umsonst ausgestellt. Die Herren Geschworenen verneinten die Schuldfragen und der Angeklagte wurde freigesprochen.

Sport.

Fußball. Der Verband Süddeutscher Fußball-Verenigungsverhältnisse befristet jedes Jahr von Oktober bis April Wettspiele zwischen den Verbänden-Vereinen um die Meisterschaft von Süddeutschland, welche in zwei Klassen ausgeschrieben wird. Der Wiesbadener Fußball-Klub hatte dieses Jahr zum ersten Male als einziger hiesiger Verbands-Verein seine erste Mannschaft für die 2. Klasse gemeldet, erhielt aber hierauf von dem Spielausschuß die Nachricht, daß seine Mannschaft in die 1. Klasse verlegt worden sei. Als erstes Spiel um die Meisterschaft 1. Klasse hat der "F. S. K." am kommenden Sonntag, den 12. cr., auf dem hiesigen Exercirplatz gegen den bekannten Frankfurter "Fußball-Verein" anzutreten. Schiedsrichter ist Herr Staup vom "F. S. K. Germania". Anstos: punkt 4 1/2 Uhr.

Vermischtes.

Sternbergs Jugendstrafe. Kürzlich gingen Mittheilungen darüber durch die Presse, die jetzt in verschiedenen Punkten richtig gestellt werden. Sternberg hat in der im Flügel D befindlichen Zelle 425, welche ihm angewiesen wurde, anfänglich als Militärschneider gearbeitet. Dann war er für die Firma Rudolf Herzog als Adressenschreiber beschäftigt. Seit Februar dieses Jahres braucht er eines Augenleidens wegen nicht mehr zu arbeiten; er liegt revierkrank in seiner Zelle. Diese Krankheit scheint den Gefangenen aber im Uebrigen nicht besonders mitgenommen zu haben, da er körperlich wohl aussieht. Verschiedene Umstände mügen dazu beitragen, daß die Gesundheit Sternbergs nicht allzu arg geschädigt wird. So erhält er als Kranke seit längerer Zeit regelmäßig dritte Diät, also Morgens Kaffee mit Bröckchen, tagsüber einen halben Liter Milch und zum Mittag abwechselnd Fleisch mit Gemüse und Beesstee mit Kartoffeln. Als Bekleidung hat er ein Bortenorgan, das ihm in diesen Monatsbänden zugehört wird. Die Krankheit bringt es mit sich, daß Sternberg auch einiger anderer Vergünstigungen theilhaft wird. So braucht er zum Beispiel seine Zelle nicht selber zu reinigen, vielmehr wird diese Arbeit durchweg von Mitgefangenen besorgt. Verschiedentlich ist es vorgekommen, daß Sternberg Gerichtstermine wahrnehmen mußte; er wurde dann nicht wie andere Zuchthäuser oder wie politische Gefangene im grünen Wagen transportirt, sondern durfte seine Anstaltskleidung mit einem Civilanzug austauschen und sich eines Taxameters bedienen. Ein Kriminalbeamter begleitete ihn in solchen Fällen. Allmonatlich kommt einer seiner Angehörigen zu ihm, mit dem er geschäftliche Dispositionen trifft.

Eine geniale Eisenbahnerung. Der Ingenieur Brown in Belfast hat der diesjährigen Versammlung der Britischen Vereinigung zur Förderung der Wissenschaft eine überraschende Erfindung vorgelegt, die vielleicht dazu berufen ist, in der Zukunft der elektrischen Bahn eine wichtige Rolle zu spielen. Sie kommt darauf hinaus, daß Schnellzüge an allen Stationen Reisende aufnehmen und ablegen sollen, ohne die Fahrtragschwindigkeit auch nur zu verringern. Das klingt widersinnig, aber Brown hat den Nachweis der Möglichkeit durch ein kleines Modell erbracht. Dieses bestand in einer Eisenbahn mit einem elektrischen Zug darauf, der die Ausfahrbarkeit der genialen Idee deutlich zeigte. Der Einfall ist folgender: Der Zug setzt sich aus mehreren durch-

Zeitschriften.

Einige orientirende Worte scheinen mir schon deshalb am Platze, weil man oft genug gefragt wird, welche Zeitschrift soll ich mir halten, dann aber auch, weil die Zahl derselben in den letzten Jahren derart gestiegen ist, daß es selbst dem eifrigen Leser unmöglich ist, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Die Hochfluth der Wochen-, Halbmonats- und Monatszeitschriften ist ja allein schon das günstigste Zeichen eines allgemeinen Verständnisses für die modernen Kulturfragen. Und wenn auch, was ja immerhin zu bedauern ist, durch die Rundschau für Viele das Lesen von Büchern überflüssig gemacht wird, so regen sie doch selbst wieder im weitesten Sinne ihre Leser an, der Dichtung unserer Tage kritisch nachzugehen und entfernen sich nirgends so weit von den Schaffenden, daß die Brücke für Jeden, der sie betreten will, nicht überall geschlagen wäre. Es ist sogar eine ganz allgemeine Sittge geworden, daß unsere Dichter in ihnen zu Worte kommen neben den anleitenden Kritiken und der Begünstigung der Liebhaberschriftsteller, die jede einzelne auf ihr Schild hebt. Der deutsche Dichter, der sich leicht in gekränktem Stolz vom öffentlichen Leben zurückzieht, lernt andererseits die Bedürfnisse des Volkes kennen, das Zusammengehen wird für beide ein engeres und legendreies. Ja, in der Provinz ist der Einfluß der Zeitschriften auch insofern zu begründen, weil die in den einzelnen Gauen Deutschlands entstandenen den Sonderinteressen besser Rechnung zu tragen vermögen, als die hauptstädtischen Theater, die durch Aufführungen doch immer nur eines kleinen und nicht einmal immer des besten Theiles unserer lebenden Dichter oft mehr schädigen, als sie nützen. Man muß allerdings hier die Gesamtheit der Zeitschriften in Betracht ziehen, zumal jede für sich meist wieder ganz besonderen Grundrissen huldigt und hierin dasselbe thut wie die Bühnen, die wir ja meistens in Posttheater, Reformtheater, Seceffionstheater, intime Theater etc. einteilen werden. Indes kann ich mir eine Zeitschrift bequem aus München oder Leipzig oder Berlin kommen, nicht aber ein intimes Theater mir aus Stuttgart verschreiben lassen. Und es ist nicht schwer, die Absichten der einzelnen Herausgeber zu erkennen. Wir wollen einmal von den sogenannten Familien- und Unterhaltungsblättern, wie "Gartenlaube", "Dachim" und "Ueber Land und Meer", die

keine Stellung zu den Fragen der Gegenwart nehmen, absehen. Auf einen reinen Kunststandpunkt stellt sich von den für Jeden erreichbaren Revuen "Der Kunstwart", Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste, Verlag von D. W. Callwey in München. Der Herausgeber ist der feinsinnige Ferdinand Avenarius. Sein gediegenes und voraussehendes Urtheil hat bei Freund und Feind sich die größte Achtung erworben. Was Avenarius sagt, hat immer Hand und Fuß, er weiß das Unkünstlerische, das Marktschreierische mit ruhigen, aber den Kernpunkt treffenden Worten abzuweisen und tritt überall für die gehaltvolle Dichtung ein. Diese Zeitschrift hat sich nun in den letzten Jahren noch eine weitere Aufgabe gestellt. Sie bringt eine ernste Anleitung zum Kunstgenießen, denn daran thut es uns vor Allem Noth, wenn wir die Großen unter unseren Dichtern nicht hungern lassen, wenn wir vor Allem selbst den Segen ihrer Arbeit an unserer eigenen Seele verspüren wollen. Das mir vorliegende erste Heft des 16. Jahrgangs bringt z. B. als Einleitung einen Aufsatz vom Herausgeber "Kunsthöhe und helfendes Wort." In demselben Heft steht Schulze-Naumburg seine Aufsätze über "Kulturarbeiten" fort, die stets durch Beispiel und Gegenbeispiel erläutert sind und auf Architektur und Kunstgewerbe unserer Zeit eingehen. Die Anleitung zum Gedächtnis wird durch eine vorzügliche Auswahl von Nachgedichten aus der deutschen Literatur gegeben, und Nebenbeilagen wie Reproduktionen von Bildern des Düsseldorfer Kempf und der Franzosen Bilet und Baticen-Lepage führen uns in die Musik und die Malerei ein. Jedem Freunde von guten Bildern seien hier gleich die vom "Kunstwart" herausgegebenen Reiterbilder empfohlen, die nur mit Hilfe eines Rades zu dem Spottpreis hergestellt werden können, dafür aber auch ihre Bestimmung, ins Volk zu dringen, erreichen möchten. Eine Wochenchrift, die sich ein engeres Ziel als der "Kunstwart" gesteckt hat, ist "Die deutsche Heimath", Blätter für Kunst und Volkthum, Meyer und Wunder, Heimathverlag, Berlin W. Fritz Henrich, der Straßburger Dichter, der sich als Schicksal sein "Vos von Berlin" erwählt, war bis dato der Herausgeber. Das neueste Heft, das zweite im fünften Jahrgang, theilt soeben mit, daß Professor Dr. Ed. Deyd die Leitung übernommen hat. Vielleicht wird dadurch der

erschöpft seien. Bismarck entwickelte hierauf, wie er sich den Friedensplan nach der Einnahme von Paris denke. Er erzählte, daß Verhandlungen zwischen Napoleon und Eugenie stattgefunden hätten, und daß die Kaiserin sich bereit erklärt habe, als Regentin Frieden zu schließen, wenn die Deutschen sie als Regentin anerkennen und ihr die Möglichkeit geben, sich als solche in Frankreich geltend zu machen. Eine Besetzung von Paris durch die deutschen Truppen wollte Bismarck vermeiden wissen. Er hielt auch den Einzug für unnöthig, und vor Allem war er dagegen, daß der König nach Paris gehe. Im Wesentlichen schloß sich Moltke dieser Ansicht an, forderte aber die Einbeziehung von Paris in die Demarkationslinie bis zum Friedensschluß bei einem Waffenstillstand. Bismarck behauptete, das würde abermals ein großer Fehler sein. Moltke hüllte sich in ein bedenkliches Schweigen. Es entstand eine Pause, die der Kronprinz zu unterbrechen suchte durch die Bemerkung, daß in Betreff der Behandlung von Paris die beiden Herren ja einig seien und über alles Andere noch oft berathen werden könnte. Bismarck ließ sich aber nicht befänstigen und wiederholte, es sei aber doch ein Unglück, daß wir mit Paris überhaupt zu thun bekommen hätten; dieser Fehler sei eben nicht mehr gut zu machen. Moltke erhob sich und wollte ziemlich heftig antworten. Hier brach der Kronprinz die Unterredung ab und führte die Herren zur Tafel. Bei Tisch sah der Kronprinz zwischen den beiden Vätern und suchte sie einzeln zu beruhigen, doch schloß sich Moltke so gekränkt, daß er sagte: "Ich bin militärischer Rathgeber des Königs und habe keine anderen Pflichten zu erfüllen. Befehle des Königs, daß ich ihm auf der Grundlage neuer Verhältnisse Vorschläge mache, so werde ich sie bearbeiten. So lange der König aber nicht anders befehlt, bleibe ich bei meiner Ansicht und werde mich durch das Urtheil des Grafen Bismarck nicht irre machen lassen." Moltke war dann ernst und völlig still geworden. Bismarck aber im Gegentheil bei dem ganzen Diner sehr heiter und gesprächig. Der Kronprinz aber meinte, daß der Gegensatz nur größer geworden sei, und bedauerte nachher, den Vermittelungsversuch gemacht zu haben. Als am 20. Januar der Kaiser mit dem Kronprinzen persönlich bei Bismarck erschien, um in einer militärischen Angelegenheit Rücksprache zu nehmen, meinte dieser, er sehe nun doch, die Militärs seien nicht mehr ausschließlich obenauf.

gehenden Wagen zusammen. An jeder Station wird hinten ein Wagen abgehängt, in den sich zuvor alle Reisenden begeben haben, die dort aussteigen wollen; dann nimmt er vorn einen anderen Wagen auf, in den die Passagiere an der betreffenden Station eingestiegen sind — Alles in voller Fahrt. Der vorn auszunehmende Wagen muß selbstverständlich durch einen elektrischen Motor vorher in eine geeignete Geschwindigkeit gesetzt sein, sodas er ohne Erschütterung mit den anderen Wagen zusammenstößt. Durch eine selbstthätig wirkende Verzapfelung wird er dann mit letzteren verbunden. Das System ist nur möglich, wenn jeder Wagen seinen eigenen Motor besitzt. Brown hat noch eine andere Erfindung jetzt veröffentlicht, nämlich ein elastisches Rad für Motorwagen und ähnliche Fahrzeuge. Alle 16 Speichen daran bestehen aus starken gedrehten Stahlfedern, die ein wenig nachgeben, wenn der Wagen einen schweren Stoß erhält und das Rad so für einen Augenblick aus der Kreisform bringen.

n. Photographische Kniffe. Fast ebenso lange, wie die Photographie überhaupt ausgeübt wird, ist sie gelegentlich auch zu kleinen Spielereien und Augen-täuschungen gebraucht worden, die neuerdings nur noch mit mehr Bedacht und Kunstfertigkeit ausgeführt werden. Jeder hat wohl die sonderbaren Bilder gesehen, auf denen ein Kopf aus einer Zeitung heraussteht, oder die noch älteren und roheren Effekte, zu deren Erzielung die betreffende Person sich das Abbild irgend eines kopflosen Ungeheuers unmittelbar unter das Kinn hält, und so bald in eine fliegende Gans, bald in einen Clown, bald in einen Kaulquappe verwandelt erscheint. Solche Aufnahmen sind ja lediglich Spielereien und höchstens von augenblicklich komischer Wirkung, wenn sie nicht gerade sehr sorgfältig und geschickt vorbereitet werden. Merkwürdiger ist schon ein anderer Trick der Photographie, der die Aufmerksamkeit hervorruft, das sich die ausgenommene Person mitten im Sturm befunden habe. Mittels eines elektrischen Fächers werden die Haare oder das Gewand in eine fliegende Bewegung versetzt, und wenn der Gesichtsausdruck einigermaßen der vorgestellten Lage entspricht, so kann die Täuschung eine vollkommene und überraschende sein. Freilich muß dann die Aufnahme in möglichst kurzer Zeit stattfinden. Wirklich amüsant sind fernerhin die Photographien, bei denen es auf eine besondere Stellung des Apparates ankommt. Auch die Sturmbilder können auf diese Weise viel bequemer hergestellt werden. Die betreffende Person legt sich einfach auf die Erde, und dann wird das Haar und die Bekleidung so angeordnet, daß der Eindruck eines vom Winde zerzausten erweckt wird. Der Boden, auf dem die Person liegt, muß so beschaffen sein, daß er in der Photographie verschwindet oder als ein natürlicher landschaftlicher Hintergrund erscheint. Wenn dann noch die Stellung der Glieder, namentlich der Hände, geschickt gewählt wird, so kann vollkommen das Bild eines mühsam gegen den Sturm Ankämpfenden hervorgerufen werden. Auch hier ist eine Momentaufnahme erforderlich, da es oft Mühe macht, einige Sekunden in der nicht gerade natürlichen Stellung bewegungslos zu verharren. Eine gewisse praktische Anwendung haben derartige photographische Täuschungen im Theaterleben erfahren. Es kann z. B. Akrobaten daran gelegen sein, bei der „Arbeit“ photographisch vorgeführt zu werden, damit für ihr Können in weiteren Kreisen Reklame gemacht wird. Der Artist braucht zu einem Photographen, der auf alle Kniffe eingeebnet ist, einfach in seinem Kostüm hinzugehen, ohne vieler Apparate zu bedürfen. Es kommt dabei Alles darauf an, daß die Aufnahme vor einem gleichmäßig weißen Hintergrund erfolgt, der in dem Bilde völlig verschwindet und so den Eindruck erweckt, als ob die betreffende Person in freier Luft schwebte. Dazu ist es oft nötig, die Fläche einheitlich zu beleuchten. Kunststücke auf dem Trapez, die in ganz geringer Höhe über dem Boden ausgeführt werden, erhalten dadurch den Anschein, als ob sie in großer Höhe vor sich gehen. Selbstverständlich kann diese Art der Photographie auch info-

fern mißbraucht werden, als sie Jemand als einen kühnen Akrobaten vorzuführen vermag, der in Wirklichkeit keine Spur von besonderem körperlichen Geschick besitzt. Man kann sich z. B. darauf einüben, die Hände an einem Trapez derart zu halten, daß man auf dem Bild, wenn es nahher umgekehrt betrachtet wird, einen waghalsigen Handstand auszuführen scheint. Es giebt noch verschiedene solcher artistischer Illusionen, die in gewissen Kreisen ihre Liebhaber und Abnehmer finden. In manchen Schaufenstern findet man auch wohl Bilder, die den Sturz eines Knaben aus dem Fenster vorführen. Auch in diesem Fall geschieht die Aufnahme in harmlosester Weise. Der Hintergrund, auf dem das Neuzere eines Hauses und ein offenes Fenster sich befindet, wird einfach auf dem Boden ausgebreitet, und die Aufnahme wird von oben her vorgenommen. Der unglückliche Knabe legt sich etwas unterhalb des Fensters auf den Boden mit weit-ausgestreckten Armen und Beinen, als ob er gerade aus dem Fenster fielen, und die Täuschung kann eine vollkommene sein, wenn er genug schaupielerische Veranlagung besitzt, um eine angstgefüllte Miene aufzusetzen. Auf noch einfachere Weise kann der Sturz von einer Leiter photographirt werden.

* Humoristisches. Gemüthlich. Richter: „Ihre Frau schlagen Sie? Das ist Freigebit!“ — Angeklagter: „Na, dann raufen Sie einmal mit ihr, Herr Richter, dann werden Sie sagen, das ist Tapserteil!“ — Ein ort-ginelles Biermerker! — Stammgast (zur Hausfrau): „Biermerker!“ — Brauch ich kein! Bei jeder Maß mach' ich mir einen Bestenknopf aus — damit basta! — Neugierig. A.: „Was studiren Sie denn da so eifrig auf der Karte?“ — B.: „Ach, mir ist gestern mein Strohhut in den Fluß geflogen, und da rechne ich mir einmal aus, wo der jetzt wohl ungefähr sein kann!“ (Reggend. Bl.)

Kleine Chronik.

Der bekannte Bildhauer Meunier erbot sich, die Medaille mit dem Bildnis der drei Duren-Generale anzufertigen, was jedoch mit dem Bemerkten abgelehnt wurde, daß darüber schon mit einem anderen Künstler Vereinbarungen getroffen seien.

Aus Budapest, 9. Oktober, wird dem „N. B. Tagbl.“ telegraphirt: Die Wirthschafterin des am Samstag ermordeten 78-jährigen Honvedhauptmanns im Ruhestande, Koloman Horvath, Juliana Ando, ist vorgestern in Albert-Str. verhaftet worden. Sie legte das Geständnis ab, den Mord selbst ausgeführt zu haben, ohne irgend welche Mitschuldige zu haben. Sie habe sich auch nach der That davon überzeugt, daß der alte Mann todt sei, worauf sie sich dann nach Mitnahme der Wirthschafterin entfernte. Die Mörderin legte noch das Geständnis eines zweiten Mordes ab. Sie habe im vorigen Jahre schon einen Mord ausgeführt, indem sie vom Jahrmarkt weg ein zehn-jähriges Mädchen in einen Weingarten lockte, wo dann das Kind in einem fürchterlichen Zustande, den Kopf vom Rumpfe getrennt, aufgefunden wurde. Als die Gendarmen sie bei der Verhaftung fragten, warum sie das Kind ermordet habe, antwortete sie cynisch, daß sie dazü Lust gehabt habe.

Aus New-York wird berichtet: Das St. Regis-Hotel, das Colonel John Jacob Astor in New-York errichtet, wird an Pracht dem Heim jedes amerikanischen Millionärs gleichen und jedes andere Hotel in der Welt an Prunk übertreffen. Die Möbel für die Prunkgemächer haben 120,000 Mk. gekostet; dazu kommen noch Teppiche im Betrag von 13,500 Mk. und Gardinen für 120,000 Mk., das Paar 8000 Mk. Die Gesamtkosten für Möbel, Bric-a-brac und Silber werden 3,000,000 Mk. betragen.

Während des Jahres 1900/01 wurden im Bahnbetrieb der Vereinigten Staaten 8455 Personen getödtet und 53,339 verletzt. Von den Getödteten waren 282 Fahrgäste, 2675 Eisenbahnangestellte

und 5498 andere Personen. Die Anzahl der verletzten Fahrgäste betrug auf 4988, die der Angestellten auf 41,142, und von anderen Personen wurden 7208 verletzt. Die Mehrzahl der den letztgenannten Personen zugefügten Unglücksfälle wurde durch unerlaubtes Betreten der Gleise herbeigeführt; ein großer Theil der Unfälle ereignete sich auch an den Bahnübergängen.

Schlachtungen von Punden finden in dem statistischen Jahrbuch der deutschen Städte berichtet wird, außerhalb Sachsens nur ganz sporadisch in Halle und Darmen statt. In Chemnitz bestehen jedoch eine ganze Reihe von Wirthschaften, in denen diese Vierfüßler den Gästen vorgelegt werden. Die Zahl der Schlachtungen betrug in den letzten drei Jahren 143, 300 und 341 Stück. Heutzutage, wenngleich nicht annähernd so hohe Ziffern mit steigender Tendenz weisen Dresden, Jwidaun und Leipzig auf.

Letzte Nachrichten.

wb. Berlin, 10. Oktober. Die „Nat.-Ztg.“ meldet: Die Eröffnung der neu begründeten staatsrechtswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Münster erfolgt am 24. und 25. Oktober in feierlicher Weise im Beisein des Kultusministers Studt. An alle deutschen Universitäten ergingen Einladungen zu der Feler. Die Universitäten werden durch Abordnungen vertreten sein.

wb. Genf, 10. Oktober. Die Angestellten der städtischen Gas-, Wasser- und Electricitätswerke beschlossen mit großer Mehrheit die Fortsetzung der Arbeit. Die Ausständischen veranstalteten gestern Abend gegen die Strakenbahngesellschaft eine Kundgebung, doch wurde der Platz ohne nennenswerthen Zwischenfall vom Militär gesäubert. Zahlreiche Ausländer wurden ausgewiesen und sofort abgeschoben. Namentlich viele Italiener sind von der Maßregel betroffen.

wb. Stuttgart, 10. Oktober. In der Umgebung von Oesingen wurde gestern Nachmittag abermals ein Erdbeben verspürt. Dasselbe ging von Südwesten nach Nordosten und dauerte drei Sekunden.

Volkswirthschaftliches.

—r. Vom mittleren Westerwalde, 8. Oktober. Obwohl die Crummet- und Oaserernte in der hiesigen Gegend noch nicht allgemein beendet sind, hat doch die Kartoffelernte auch bereits ihren Anfang genommen. Dieselbe liefert im Allgemeinen einen recht beträchtlichen Ertrag, der allerdings hinter dem Ertrag der vorjährigen Ernte bedeutend zurückbleibt. Da die Kartoffeln fortwährend einen sehr geringen Preis haben, so werden Kartoffeln hier nicht mehr so viel gezogen wie in früheren Jahren, dafür wird mehr Hafer geerntet, dessen Frucht besser reißt. Ob aller Art, als Aepfel, Birnen und Zwetschen, giebt es in der hiesigen Gegend, soweit Bäume vorhanden sind, recht viele. Zwetschen kosten pro Centner 8 bis 9 Mk., Aepfel 4 bis 7 Mk. und Birnen 4 bis 6 Mk. — Die Induprie auf dem Westerwalde steht eben in hoher Blüthe. In den vielen Sandsteindrüsen des Westerwaldes herrscht rege Thätigkeit, ebenso in den Trachyteindrüsen zu Wölslingen und Weidenbach. In Wölslingen errichten eben zwei Herren aus Oberkirch in Westfalen eine Glasfabrik, in der eine größere Anzahl Arbeiter Beschäftigung finden werden. — Bei der Verlosung der aus Anlaß der Unthat in Montabaur statgehabten Generalversammlung des Vereins Nassauischer Land- und Forstwirthe angekauften Gewinne fielen die beiden ersten Gewinne, bestehend aus zwei Hühnern, an zwei geringe Leute in Wölslingen. — Die Gemeinde Wölslingen birgt unter ihren Einwohnern einen 97-jährigen Greis, den ehemaligen Feldgerichtshofen und Kirchenvorsteher Joh. Wilhelm Griebeling, der sich bis vor Kurzem noch einer rüstigen Gesundheit erfreute. — In der Gemeinde Steinen wurden schon seit uralten Zeiten jährlich acht Märkte abgehalten, die aber in der letzten Zeit so schwach besucht wurden, daß man plant, diese Märkte aufzuheben. Auf dem letzten Markt, der am 1. Oktober stattfand, waren nur 20 Stück Rindvieh aufgetrieben, auch waren nur wenige Käufer erschienen. — Von Fleischnot und hohen Fleischpreisen ist auf dem Westerwalde keine Rede. Hier kostet vorzügliches Rindfleisch pro Pfd. 65 Pf., Schweinefleisch pro Pfd. 70 Pf., Kalbfleisch ist auf dem Westerwald allge-mein billig.

allzu strenge Ton Wienharbs, der aber immer noch erster Mitarbeiter bleibt, gemildert, und es kommen, wie schon jetzt an Stelle der nicht immer erstklassigen Bauern-Novellen, auch mal andere Dichtungen zu Wort. Der gereizte Ton Wienharbs ist auch deshalb nicht rathsam fortzuführen, weil in der That die Vormacht der Berliner Theater schon jetzt gebrochen ist. Der Herausgeber kann mit dem vollen Gefühl des Siegers zurücktreten und einem Ruhigeren die Zügel übergeben. Das vorliegende Heft bringt einen Kampfsauszug Wienharbs, dem man in jedem Satz zustimmen muß. Er tadelt die Schilderung der Frau in der jüngsten Dichtung. Es ist richtig, daß unsere jungen Dichter durch allzu fleißigen Besuch der Cafés „die Gemüthsmacht der deutschen Frau“ zu würdigen und zu erleben verlernt haben. Wienhard läßt keinen Geringeren als John Ruskin für sich reden. Es folgt eine theilweise Veröffentlichung des „Götta Berlin“, jenes romantischen und doch so gehaltvollen Abenteuer-Romans von Selma Lagerlöff, den übrigens sich bei Reclam zu kaufen Niemand verümen sollte. Dann kommt noch eine wirkliche Heimathsdichterin, Agnes Wiegand, in zwei Gedichten zu Wort.

Umfassender, auch in ihrem Inhalt, ist die seit einigen Jahren bestehende „Deutsche Monatschrift“ für das gesammte Leben der Gegenwart“, Verlag von Alex. Dunder, Berlin. Julius Lohmeyer ist ihr Herausgeber. Sie zeichnet sich durch einen vornehmen Stil in politischen wie künstlerischen Fragen aus. Eine Novelle von Georg Freiherrn v. Dmpteda leitet den neuen Jahrgang ein. Es folgen unter anderen Abhandlungen von Professor Schmoller, Berlin, über „Armenpflege“, Rudolf Huden „Bildungsstreben des deutschen Lehrerstandes“, H. St. Chamberlain „Antibiographien“, sowie Dichtungen von Peter Hofegger, Heinrich Seidel, Johannes Trojan, Theodor Schiemann plaudert über auswärtige, Adolf v. Massow über innere deutsche Politik und der Voriker Karl Busse über deutsche Lyrik, also in der That ein reichhaltiges Programm.

Daneben sei gleich eine altehrwürdige Halbmonatschrift, „Die deutsche Rundschau“, herausgegeben von Julius Rodenberg, Verlag von Gebrüder Paetel, Berlin, hier angeführt. Sie wird von der älteren Generation noch immer gern gelesen und hat jetzt ihrem nun achtundzwanzigjährigen Bestehen die

ersten deutschen Wissenschaftler zu ihren Mitarbeitern gezählt. Wer erinnert sich nicht noch der stets in so liebenswürdigem und doch überlegenem Ton geschriebenen Essays von Hermann Grimm, der aus den Erlebnissen im Hause seines Vaters und Onkels, der beiden gewaltigen Romantiker, so gern Persönliches von dem Altmeister Goethe berichtete und damit andeuten wollte, daß er selbst auch noch in jene große Zeit gehöre. Das neueste Heft giebt quellengeschichtliche Aufklärungen über die geplante Entführung des Prinzen von Parma, des Sohnes des großen Napoleon, vom österreichischen Hofe in der Zeit der hundert Tage, und interessante Mittheilungen aus der Jugendzeit Brahms. Also, die Gediegenheit läßt auch heute noch nichts zu wünschen übrig.

Nicht zu verwechseln damit ist „Die neue deutsche Rundschau“, Verlag von S. Fischer, Berlin. Etwa in gleichem Format und Umfang, wie die „Deutsche Rundschau“, tritt sie für die modernste Dichtung ein. Sie hat vor Allem d'Annunzio, den italienischen Neurontiker, in Deutschland bekannt gemacht und enthält meist Texte der von ihr protegirten Dichter.

Eine vor Allem berichtende Halbmonatschrift ist „Das litterarische Echo“, Verlag von F. Fontane u. Co., Berlin. Dr. Josef Etlinger hat sich durch Herausgabe des „Litterarischen Echos“ den Dank aller Litteraturfreunde erworben. Er tritt im weitesten Sinne für die junge Dichtung ein und läßt möglichst alle Strömungen zu Worte kommen. Er führt ferner eine sehr umfangreiche Bücherliste und berichtet jedesmal kurz über die Neues enthaltenden Aufsätze der Zeitschriften und Zeitungen, sodas man sich hier stets Rath holen kann. Im neuesten Heft plaudert zunächst Wilhelm Bölsche, der geistreiche Schilderer des „Liebesleben in der Natur“, über Weltstadtpoesie. Von Emil Schopenhauer, Carola haben wir seine dort gegebene kurze Selbstbiographie unseren Lesern schon mitgeteilt. Maeterlinck, den stillen Romantiker der Alltagspoesie, den beredtesten Anwalt ruhmvoller Helden, behandelt ein Aufsatz von Felix Holländer.

Wieder mehr auf ein spezielles Gebiet begiebt sich „Der Thürmer“, eine Monatszeitschrift im Verlag von Greiner und Pfeiffer, Stuttgart. Freiherr von Grotthuß tritt hier für eine im tiefsten Sinne kritische und zugleich deutsche Kunst ein, das kann nicht hindern, daß er den Modernen gern am Zeuge steht. Wer

sich auf seinen Standpunkt stellt, findet bei ihm vielfache Anregungen.

Für das Deuththum sieht ferner der „Hammer“, eine Monatschrift für deutschen Sinn, Verlag von Theod. Fritsch, Leipzig, der zugleich Herausgeber ist. Sie will vor Allem durch eifrige Propaganda auf die breitesten Kreise wirken und vertritt durch Prosa und Dichtung einen eindeutigen Rassenstandpunkt. Jedes Heft bringt zudem die Monographie eines bedeutenden Mannes der Geschichte, der für die Entwicklung deutscher Kultur von Bedeutung ist. So behandelt das neueste Heft den französischen Streiter für Germanenthum und Begründer der Rassenlehre, Gobineau. D. Veta stachelt auch hier wieder in einem Aufsatz, „Die verdammten Engländer“, zu energischer Selbsthilfe auf dem Gebiete der Kapitalbildung in der eigenen ersten Hand an. Fritz Thor bringt Aphorismen, die immer von einem heiligen Empfinden für deutsche Sache durchglüht sind.

Wissenschaftlicher behandelt dasselbe Thema auf breiterer Grundlage die seit Beginn dieses Jahres in Leipzig und Eisenach erscheinende „Politisch-anthropologische Revue“. Sie folgt dem Darwinismus in seiner Entwicklung und ist ein Organ für Alle, die über die Entwicklungsgeschichte des Menschen unterrichtet sein und unterrichten wollen. Während die seit dem Juli in Adm von Dr. Symchowicz geleitete „Kultur“, eine Halbmonatschrift (Verlag von Schafstein u. Co.), unbeirrt von Vorurtheilen auf allen Gebieten die Fragen und Probleme des öffentlichen Lebens in zwar wissenschaftlicher, aber gefälliger Form behandelt. Sie trat zunächst mit einer Verherrlichung Dehmels hervor und wollte damit zeigen, daß sie auch in poetischen Fragen mit den Jüngsten zu gehen beabsichtigt.

Schon längst bekannt und darum hier nur erwähnt zu werden brauchen „Westermanns Monatshefte“, Verlag G. Westermann, Braunschweig, mit ihrem sehr reichhaltigen Inhalt und guten Reproduktionen, und „Nord und Süd“, Schlesische Verlagsanstalt von S. Schottlander, Breslau, die sich etwa zwischen Westermanns Monatshefte“ und die „Deutsche Rundschau“ stellen lassen. Somit wäre die Zahl der für unsere Leser in Betracht kommenden Zeitschriften wohl fast erschöpft, und wenn man nicht allzu weit sich in Sondergebiete oder Sonderinteressen zu begeben beab-

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Offene Postkarte über die sogen. Reformkleider. Verehrte Reformkleider-Damen! Eine unbewusste Lust ergreift mich, eine kleine Oppositionslinie in Ihr Lager zu werfen, da ich all' diesen Enthusiasmus und gar so viele blinde Vorurteile über die Reformkleider vernehme. Eine Reformkleidung läßt eine Verbesserung vermuthen, d. h. unserer Zeitgeist entsprechend — schön — praktisch — hygienisch! — aber sind die bis jetzt erreichten Resultate so lobenswerth? — Lassen Sie uns ganz gemüthlich die Sache mit kritischen, klaren Augen betrachten. — Wird unter Schönheitsbegriffen davon befreit sein? — Raum! — Die Reformkleider können ja in sehr eleganter Ausführung, lang, mit Schleppe getragen, ganz schön erscheinen; aber trotzdem wirken sie doch, wenn wir ganz ehrlich sein wollen — ein klein bißchen à la Morgensfeld und verwandeln unsere Salons in Boudoirs, was zur Kämmerung ja auch mal ganz nett sein könnte. Ja und solch ein Reformkleid schön vorzuführen, das ist eine schwierige Aufgabe, dazu gehören gewisse schwebende, zierliche Schritte, man möchte sagen: „Reformbewegungen“, die nicht jede Dame sich aneignen kann, auch nicht jede eine dazu nötige schlante Figur besitzt! Eigentlich nur als „Gesellschafts-Toilette“ finden diese Reformkleider Verwendung, und die ganze Sache ist mehr eine neue, recht raffinierte Mode mit allerlei Extremen, selbst die Keller-Kämmer-Keruel sind dabei vertreten. Die kurzen, einfachen Reformkleider sind schauerlich und, wie wir färglich gelehrt, recht unangenehm und gefährlich auf der Straße (selbst bei tagenden Frauenkongressen), als verkleideter Mann angesehen zu werden und Volksversammlung dadurch zu verurtheilen! Im täglichen, praktischen Leben sind die Reformkleider möglichst unpraktisch! Solch eine lange hindernde Draperie vorn hängend zu haben! Bei jeder Bewegung, beim Treppengehen z. B., ja immerfort hindert diese Hülle, und in unserer eiligen, hastenden, vorwärtsstrebenden Zeit bedeutet das sehr viel. Denken wir uns z. B. eine Dame, die einen Vortrag halten will, sich aber ein bißchen verspätet hat (ob bei Raiffe oder sonstiger Unterhaltung, wollen wir dahingehelt sein lassen) und nun möglichst schnell vorwärts strebt — ich fürchte, diese Frauenbewegung im Reformkleid sieht nicht verlockend aus! Ja! ja! das ist eine schwierige Sache! — Praktisch sind diese Kleider eigentlich nur für junge, färglich verheiratete Frauen! In hygienischer Hinsicht wirken sie hindernd auf die Athmungsorgane ein, weil Alles auf den Schultern ruht, das macht müde und preßt den Brustkorb stark wie ein Brett, die Schultern werden dadurch hängend, was Alles recht nachtheilig ist. Die Natur hat uns doch ziemlich deutlich zwei „Haartheile“ für unsere Kleidung angewiesen, die Schultern und die Hüften, und das früher so befristete Einschneiden der Taille fällt jetzt ganz von selbst durch die sportliebende Zeit fort. Die Reform-Korsetts sind recht praktisch und die Rippen können sich darin ganz unbehindert bewegen. Meine Meinung geht nun dahin, daß ein hübscher Rock, eine lose Bluse und bequeme Stiefel eine viel vorzuziehendere, zeitgemäße Reformkleidung wäre, als diese modernen sogen. Reformkleider. — Uebrigens, wenn wir diese in Reform gekleideten Damen näher unterleuchten, würden wir kaum finden, daß die meisten davon, ganz wie sonst, ihren Vanzug tragen, vielleicht nur noch etwas feiner angezogen, um eine schöne, schlante Linie zeigen zu lassen. Die Reformkleider könnten eher Raffinirte-Kleider heißen, so raffiniert ist diese Mode. Sehr wünschenswerth und interessant wäre es, verschiedene Ansichten hierüber zu hören, da die Reformkleidungs-Sache dadurch besser klargestellt wird und eine kleine Aussprache immer erfrischend wirkt. Hm.

* Nachdem Värm und Aufregung über die Verhaftung einer Dame des Frauenbundes verstummt sind, sei es gestattet, auf einen Punkt der Debatten zur Klarstellung nachdrücklich hinzuweisen. In den hiesigen und in auswärtigen Zeitungen stand zu lesen, die Dame habe ein Reformkleid getragen und ferner, ihre Tracht habe männerbelt ausgesehen. Im Allgemeinen versteht man augenblicklich unter Reformkleidern eine Art von Rokos, die man jetzt im Hofe des Wiesbadener Rathhauses kennen lernen kann, verbesserte Frauenkleidung, welche der biederste Frauentracht, trotz aller Abweichungen, ähnlich ist, an Männertracht gar nicht erinnert und nach der Meinung ihrer Freunde auch nicht erinnern soll, und die mit Männertracht zu verwechseln völlig unmöglich ist. Hat also jene Dame männerbelt ausgesehen, so trug sie nicht Reformkleidung im üblichen Sinne des Wortes, und trug sie gewöhnliche Reformkleidung, so hat sie nicht dadurch männerbelt Eindruck machen können.

Handelstheil.

Deutsche Gasföhlicht-Akt.-Ges. In der gestrigen Aufsichtsrathssitzung wurde der Geschäftsbericht für das Jahr 1901/02 vorgelegt. Der Gewinn beträgt 184,813 Mk. (gegen 552,134 Mk. i. V.), nach Abschreibungen von 51,886 Mk. (gegen 24,975 Mk. i. V.). Die Direktion theilte mit, dass der Gewinnrückgang dem Waaren- und Fabrikationskonto zur Last fällt und sich dadurch erklärt, dass infolge der wirtschaftlichen Depression sowohl

sichtigt, eine Wahl für den Hausbedarf ermöglicht. Wessen Wissensdrang noch etwas über das in der Zeitung Gebotene hinausgeht, sollte es nicht unterlassen, neben seinem Teib- und Magenblatt noch eine oder die andere Zeitschrift zu halten. Er wird ihr stets für die Anregungen dankbar sein. Nur sollte man nie vergessen, daß auch hier nur Anregungen gegeben sind. Wer aus dem Born des deutschen Kulturlebens schöpfen will, der greife auch zum Buche, und mit der Uebung im Lesen wahrer Poesie wird er die Geklartheit finden, die nur von großen Männern auf uns ausströmt. Msur.

Aus Kunst und Leben.

* Frenssens „Jörn Uhl“ in kirchlicher Beleuchtung. Pastor Rissen aus Neezen schreibt im „Schlesw.-Volsk. Kirchen- und Schulbl.“: Auf der kirchlich-socialen Konferenz in Neumünster war der Satz aufgestellt worden: „Es gilt einen kirchlichen Eroberungsfeldzug im großen Stil zu führen; es gilt, wirklich Mission an der Volksseele zu treiben. Die öffentlichen Versammlungen müssen befruchtend, die Zeitungen müssen gelesen, beurtheilt, aggressiv und definitiv bearbeitet, die literarischen Erscheinungen der Zeit müssen beleuchtet werden.“ — Dazu bemerkt der genannte Geistliche: „Nur die Nothwendigkeit dieser letzteren Forderung möchte ich an einem uns naheliegenden Beispiel aus der Gegenwart erläutern. Wir erleben es jetzt, wie ein phantastisch-realistischer, echt moderner Roman, „Jörn Uhl“, der ja leider aus einem evangelisch-lutherischen Pfarrhause hervorgegangen ist, seinen Einzug hält wie in viele Pastorate, so auch in andere christliche Häuser. Mancher ahnungslose Familienvater schenkt vielleicht seinem heranwachsenden Tochterlein das vielgepriesene Buch. Er würde es nicht thun, wenn er wüßte, daß in diesem Buche wichtige Stücke der evangelischen Glaubenslehre, z. B. die Dreieinigkeit und die Lehre von dem sündlichen Verderben, darin wir Alle von Natur stecken, als Fälschungen des Evangeliums hingestellt werden. Noch viel weniger würde er es thun, wenn ihm bekannt wäre, daß die Parteen des Buches, die in das durchsichtige Gebot göttlich geregelter Lebensgebet hineingreifen, nach den Grundfäden einer wahrhaft heidnischen Ethik gearbeitet sind. Wie sollen aber viele unserer Bücherverkäufer das wissen, wenn es ihnen

der Umsatz, namentlich in Brennern, zurückgegangen ist, als auch dadurch, dass die Verkaufspreise herabgesetzt werden mussten. Die Ausbildung der Fabrikation der Osmiumlampe ist so weit gediehen, dass der Verkauf derselben beginnen kann. Die Bedingungen, unter denen der Verkauf stattfinden soll, wurden vom Aufsichtsrath genehmigt. Der auf den 1. November einberufenen Generalversammlung soll die Vertheilung einer Dividende von 7 pCt. (gegen 8 pCt. i. V.) vorgeschlagen werden. Der Rückgang des Gewinnes kommt in der Dividende diesmal in erhöhtem Maße zum Ausdruck, weil zum ersten Male das auf 2,404,000 Mk. erhöhte Aktienkapital (gegen 1,737,000 i. V.) daran Theil nimmt. — Damit wird eben Alles bestätigt, was über den Rückgang der Unternehmung auf dem Gebiete der Beleuchtungsindustrie von uns schon gesagt wurde.

Vom oberschlesischen Steinkohlenmarkt wird gemeldet, dass die Geschäftslage sich zwar gebessert hat, dass jedoch ein noch weit regeres Tempo Seitens der Gruben gewünscht wird, da die Produktionsfähigkeit mit der Nachfrage noch immer nicht gleichen Schritt hält, und zumal die kleinen Sortimenter fehlen. Vor Allem sei ein strenger Winter als in den letzten Jahren ein dringendes Bedürfniss.

Harkort'sche Bergwerke und Chemische Fabriken. Das Mitglied des Aufsichtsrathes, Bankier Schönmann in Berlin, soll klaggestellt werden, weil er den Antrag stellte, die mit 5 pCt. in Anschlag gebrachte Dividende zu Abschreibungen zu verwenden. Herr Schönmann hält die Abschreibungen auf die Gewerkschaft Muscari mit 113,000 Mk. für viel zu gering; es müssten mindestens 1 Million Mark abgeschrieben werden, da die Gewerkschaft im abgelaufenen Jahr ohne Nutzen gearbeitet hat und sehr wenig Aussicht vorhanden ist, dass es in absehbarer Zeit anders werden wird. Allerdings ist die Aufhebung der Aufsichtsrathsstelle vorläufig nur Antrag, immerhin wird es ein eigenthümliches Licht auf die Gesellschaft werfen, wenn eines ihrer Mitglieder wegen eines nur gut gemeinten Vorschlages aus dem Verband der Verwaltung ausgeschlossen würde.

Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. Ende Juli wurde in der Presse die Meinung laut, dass die Deutsche Verlagsanstalt für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende nicht zur Vertheilung bringen werde. Halb und halb wurde dies von der Gesellschaft demontirt, nun aber wird Norddeutschen Blättern neuerdings berichtet, dass die Deutsche Verlagsanstalt zum ersten Mal ausser Stande ist, eine Dividende zu zahlen. Der Rechnungsabschluss hat nur einen Gewinn von einigen Tausend Mark ergeben. Im vergangenen Jahr wurden 4 pCt., in früheren Jahren Dividenden bis zu 12 pCt. vertheilt.

Gegen die Syndikate. Dass man in weiten industriellen Kreisen dem Trustsystem nicht sonderlich gut gesinnt ist, das heisst vorzugsweise bei uns in Deutschland, und das mit Recht, darüber haben wir an dieser Stelle des Oesteren schon berichtet. Neuerdings hat der Direktor eines grossen industriellen Unternehmens im „Berl. Tagebl.“ seine Meinung gesagt: Wenn es schon Monopole geben soll — und ein industrielles Syndikat ist nichts anderes als ein Monopol — dann will ich sie lieber in den Händen des Staates, als in denen einzelner Cliquen sehen. Das Zusammenbringen ganzer Industrien unter einen Hut ist eine Geissel für die Arbeiter und die Abnehmer, ist eine wirtschaftliche Gefahr. Solche Syndikate sind gesetzlich zu verbieten und nimmermehr dürften die Staatsbahnen, die Marine und andere staatliche und kommunale Verbräuche mit einem Syndikat kontrahiren.

Grosse Berliner Strassenbahn-Gesellschaft. In einer jüngst stattgehabten Aufsichtsrathssitzung der Gesellschaft wurde mitgetheilt, dass für das laufende Jahr mit Sicherheit auf eine höhere Dividende zu rechnen ist als für 1901. Damals wurden 7 1/2 pCt. gezahlt.

Sollen wir die Welanzausstellung in St. Louis beschicken? Zu der für die ganze deutsche Geschäftswelt wichtigen Frage, ob wir die Welanzausstellung von St. Louis beschicken sollen, nimmt die „Deutsche Export-Revue“ eine wenig ermutigende Stellung. In einem diesbezüglichen Leitartikel weist sie auf die etwaigen Gefahren, die die Beschickung mit sich bringt, hin: „Es fragt sich nun zweierlei: ob die relativ grossen Kosten bei Beschickung jener Ausstellung herauskommen und ob nicht, wenn dies überhaupt der Fall sein könnte, die Yankee gewisse bekannte Methoden einschlagen, um unsern Absatz nach drüben dennoch zu unterbinden. Man bedenke: die deutschen Industriellen und Kaufleute haben es hier keineswegs nur mit einem Wettbewerber an sich zu thun, sondern auch noch einmal mit Geschäftsleuten, die gegenüber einer drohenden Rivalität uns ganz ungewohnte Mittel anwenden. Ich habe hier schon

nicht von christlich gesinnten Sachverständigen gesagt wird?“ Dagegen wendet sich das liberal-irrlische „Schl.-Holstein. Kirchenbl.“, indem es schreibt: „Derartige „sachverständige“ Auslassungen richten sich selbst. Die kirchlich-socialen Konferenzen müßte P. Rissen beauftragen, aus unsern großen Dichtern die Stellen herauszunehmen, die gegen die kirchliche Dogmatik und Ethik verstoßen. Goethe, Hebel, Storm, Keller u. s. w., sie würden eifliche von ihren schönsten Federn lassen müssen. Vor Allem aber an der Bibel müßte P. Rissen seinen Sachverstand versuchen, damit sie dem heranwachsenden Tochterlein ohne Erröthen in die Hände gegeben werden kann; denn auch die Bibel zeigt in menschlichen Lebensläufen das Irren und Sündigen. Im Uebrigen wünschen wir nur, daß aus evangelisch-lutherischen Pfarrhäusern recht viele Bücher hervorgehen möchten, die an christlichem Geist und wahrhafter Frömmigkeit dem „Jörn Uhl“ nicht nachstehen.“ Es ist hier nur hinzuzufügen, daß das Urtheil des Herrn Pastor Rissen auch recht bald vom Volke revidirt werden möchte, indem sich jeder selbst von dem Buche im tieferen Sinne christlicher Tendenz überzeugt.

C. K. Versteinerte Leichen. Ein australischer Professor, A. R. Taylor, der jetzt in London weilt, hat, wie ein dortiges Blatt berichtet, eine neue Methode der Einbalsamirung erfunden, die die völlige Erhaltung der Leichen ermöglichen soll. Der Professor behauptet, Körper von Menschen und Thieren durch seine Methode sozusagen „versteinern“ zu können. Er zeigt in seiner Werkstätte Vögel und Thiere vollständig mit ihren Federn oder ihrem Pelz, aber sein interessantestes „Beispiel“ ist der Leichnam eines Mannes, der im vorigen Jahre in seinem 81. Lebensjahre an Altersschwäche starb. Der Leichnam ist nach seinem Verfahren einbalsamirt und jetzt eine weiche braune Mumie; im nächsten Jahre aber wird er so hart wie eine feinerne Statue sein. Diese Mumie sieht durchaus nicht grausig aus, es ist einfach ein vollkommen erhaltener Todter. Das Verfahren besteht darin, daß nach dem Tode dem Leichnam eine Flüssigkeit injicirt wird, die so wirksam ist, daß sie in jeden Nerv und jede Faser gelangt und völlig den Verfall aufhält. Das Fleisch wird dunkel und pergamentfarben, weil die Flüssigkeit ein Mineralsalz ist; aber die Form wird völlig erhalten, wie diese Leiche beweist.

einmal früher als Beispiel angeführt, wie die Amerikaner bei uns neue Maschinen bestellten, die wir dann als den Beginn grosser Bezüge von drüben ansahen, während jene Besteller die betreffenden Novitäten ruhig in die Keller stellten, weil sie eigentlich gar kein anderes Ziel hatten, als nur unsere eigene Propaganda für jenen Artikel bereits überflüssig erscheinen zu lassen. Nach allen Erfahrungen würde man drüben auch grosse Summen zu ähnlichen Zwecken hergeben, sodass unter Umständen unsere in St. Louis ausgesetzten Fabrikate nur die Konkurrenz, aber wenig oder gar nicht den Konsum belehrten. Kommt noch die in Washington gepflegte Tarifpolitik hinzu, deren virtuoserer und rücksichtloserer Handhabung es schon zuzutrauen wäre, bald nach Schluss der Ausstellung Verschärfungen gegen wichtige deutsche Exportartikel zu erfinden; und dennoch würde die Frage der Beschickung in ein schiefes Licht gerückt werden, wollte man dabei einzig und allein die Geschäftsvorsicht anstatt auch den Unternehmerrath vorwalten lassen. Ich möchte auf einen anderen wirtschaftlichen Vorgang zurückgreifen. Als seiner Zeit für unsere liberalen Parteen die Stellungnahme zur Verstaatlichung der preussischen Bahnen nothwendig wurde, fürchteten die Einen damit der Regierung, die ja keine englisch-konstitutionelle ist, eine ungeheure Macht, resp. deren Missbrauch in die Hand zu geben. Allein die Anderen beruhigten wieder dahin, dass mit dem Ueberkommen so gewaltiger Aufgaben selbst der Geist unseres Beamtenthums ein weiterer und freierer werden müsse. Und im Grossen und Ganzen haben Diejenigen recht behalten, welche damals den Muth hatten, Vertrauen zu einer ganz neuen Aera zu haben. Aehnlich jetzt hier! Es ist durchaus möglich, dass die amerikanische Konkurrenz die peinlichsten Absichten gegen unsere, wie überhaupt gegen die ausländische Konkurrenz hat, dass aber die Besucher jener Ausstellung sich nicht irre machen lassen und ihre günstige Beurtheilung der deutschen Industrie durch Anbahnung neuer Verbindungen mit uns dennoch zum Ausdruck bringen. Zunächst müsste man überhaupt wissen, inwiefern Publikum und Grossindustrie drüben sich decken oder einander selbständig, das heisst prüfend gegenüberstehen. Das sind wichtige Untersuchungen, bei denen es auf zahlreiche Details ankommt, anstatt auf blosse Gesichtspunkte. Letztere folgen erst, wenn eine gründliche Enquete in ihren Resultaten vorliegt. Jedenfalls wird es Zeit, diese Ausstellungsfrage zur öffentlichen Diskussion, aber zunächst der Fachkreise, zu stellen.“

Ruhrkohlenmarkt. Nach einem Berichte der „Rhein-Westfäl. Ztg.“ hat der Gesamtverband der Zechen trotz der kälteren Witterung und trotz der stärkeren Nachfrage nach Hausbrandkohlen noch nicht zugenommen. Es sei vielmehr in den letzten Tagen eher noch eine Abschwächung eingetreten, die offenbar mit verringertem Abbruch nach den Rheinläfen und der grossen Zahl von Arbeitstagen im laufenden Monat (27) zusammenhängen. Das Syndikat hat vielfach Monatsmengen verkauft, sodass die rätirlichen Tagesmengen im Oktober geringer sind, als in den Monaten mit weniger Arbeitstagen. An der geschilderten Sachlage könne auch dadurch nichts geändert werden, dass sich der Landabsatz einiger Zechen jüngst um eine Kleinigkeit verstärkt habe. Dazu seien die in Betracht kommenden Mengen noch viel zu gering. Infolge der sich ständig ausdehnenden Verwendung von Heizgas habe der Absatz der Ruhrzechen im Landdeit überhaupt an sich in den letzten Jahren erheblich nachgelassen.

Italienische Finanzen. Die hauptstichlichsten Staatseinkommensquellen erbrachten im ersten Quartal des laufenden Rechnungsjahres 387 1/2 Millionen und überstiegen die Einnahmen aus derselben Zeit des Vorjahres um 16 1/2 Millionen. Die Zunahme entfällt fast ganz auf den September.

Ueber nordamerikanische Trustpreise für Inland und Ausland giebt die „Deutsche Export-Revue“ folgende interessante Statistik: „Bei der bevorstehenden Wahltagation wird in Nordamerika die demokratische Partei besonders gegen das Trustwesen ankämpfen, und hat es zu diesem Zweck für gewisse Erzeugnisse bereits die verschiedenen Preise ermittelt und veröffentlicht, zu denen die Trusts im Inlande und im Auslande verkaufen. Bekanntlich geben die Trusts viele Waaren an das Ausland zu erheblich billigeren Preisen ab als an den heimischen Markt. Die Unterschiede sind zuweilen sehr beträchtlich, wie aus nachstehender Zusammenstellung hervorgeht.“

	Verkaufspreise für das Inland:	für das Ausland:
Drahtnägels, das Fass :	2.25 Doll.	1.80 Doll.
Drahtseile, die Rolle . . .	12.— "	8.— "
Blei, 100 Pfund	4.— "	2.— "
Schafeisen, das Dutzend . . .	7.50 "	5.80 "
Wagenschmiere, das Pfund . .	0.08 "	0.04 "
Waschbretter, das Dutzend . .	3.— "	1.70 "
Fleischhackmaschinen	2.70 "	1.50 "
Stacheldraht	3.— "	2.20 "
Grasmäthmaschinen	4.25 "	2.75 "
Fruchtgläser	0.80 "	0.55 "
Schreibmaschinen	100.— "	55.— "
Nähmaschinen	40.— "	17.— "
Weissblech, 100 Pfund	4.19 "	3.19 "

hd. Mannheim, 9. Oktober. Die Werkzeug- und Holzbearbeitungsfabrik Philipp Tutein hat den Konkurs angemeldet.

Geschäftliches.

Hochfeine, stilvolle Einrichtungen. Hofmöbelfabrik u. Kunstschreinerei von **Ludwig Alter** in Darmstadt. Etablissement allerersten Ranges. Grossh. Hessischer u. Kaiserl. Russischer Hoflieferant. Permanente Ausstellung von 120 Zimmer-Einrichtungen. Auf Wunsch kostenlose Unterbreitung meiner Hauptcollection!

Warnung. Die meisten Nachahmungen von **Dr. Hommel's Haematogen** werden, um das D. R. P. No. 81,391 zu umgehen, mit Zuhilfenahme von **Aether** bereitet, ein Zusatz, der insbesondere für Kinder und Nervöse direct schädlich ist. Um sicher zu sein, das **aetherfreie** Original-Präparat zu erhalten, verlange man stets ausdrücklich **Dr. Hommel's Haematogen** und achte auf die Schutzmarke: „Säugende Löwin“.

Dr. Hommel's Haematogen steht zu haben 7760 **Dr. Lade's** Hof-Apotheke, Langgasse 15.

See-Muscheln bekommen Sie in vorzögl. Zubereitung „Pilsner Vicerhalle“, Mainz, Vorderer Brückengasse 2. F 50

Die Morgen-Ausgabe umfasst 14 Seiten und „Alltägliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes“ Nr. 121.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden. Verantwortlicher Redakteur für den germanischen Sprachkreis: Dr. G. Wöhrle für die Anzeigen und Redaktionen: Dr. F. von S. Weidmann. Druck und Verlag der K. G. Heilmann'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Frutta.

Alkoholfrei.

Frutta.

Keimfrei.

Ges. geschützt.
Retze's

Frutta.

Erfrischend.

Frutta.

Ideal.

Bei Gicht, Rheumatismus, Nervosität, Neurasthenie, Verdauungsbeschwerden, Herz- und Magenleiden ein diätetisches Getränk.
In besseren Colonial- u. Delicatesswarenhandlungen zu haben. Von Aerzten empfohlen.
Rheinische Fruchtsäfte-Fabrik Wiesbaden.

Concurs-Versteigerung

Zum Auftrage des gerichtlich bestellten Concurs-Verwalters versteigere ich heute Samstag, den 11. Okt. cr., Vormittags 9 1/2 u. Nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend, im Laden

13 Mühlgasse 13

nachberechnete, zur Concursmasse der Frau Carl Schulze, Wwe., gehörigen Gegenstände, als: Kurz-, Weiß- und Wollwaaren aller Art, namentlich: Cravatten, Herren- u. Damen-Troacen, Schürzen, Unterröcke, Corsetten, Socken, Strümpfe, Handtücher, Kinderkleidchen, Jacken, Hüte, Bänder, Futter, Sammet, Knöpfe, Lüge, Seide u. dergl. m., ferner 1 Kull, Glaschrank u. 2 Glaskasten meistbietend gegen Baarzahlung.

Befichtigung Freitag, den 10. Oktober.
Wilhelm Helfrich,
Auctionator u. Taxator.
Schwalbacherstraße 7.

Verein für Feuerbestattung.

Sonntag, den 12. Oktober, Vormittags 11 Uhr,

findet die feierliche

Eröffnung und Einweihung

der neuen

Urnenhalle

auf dem neuen Friedhofe

statt, wozu alle Interessenten hierdurch eingeladen werden. F 459

Der Vorstand.



Grossrussisch Hofspediteur
L. Rettenmayer
Wiesbaden

Büreau: Rheinstraße 21.

Die Güterbestätterei-Abtheilung

liefert von und zur Bahn in geschlossenen Eilgutwagen 5 Mal täglich:

Eilgüter 8071

in spätestens 2 Stunden.

Courier-Eilgüter

in spätestens 1 Stunde.

Express-Güter

in längstens 1 Stunde.

Telephone No. 2376 u. 12.

Damenstiefel, Sohlen u. Fleck 1.80,
Herrenstiefel, " 2.30.

Alle Reparaturen in 1-2 Stunden.
9 Gehäusen, gutes Leder, gute Arbeit.
Bei Bekleidung durch 2 Bl. Karte Abholung.
Firma P. Schneider, Kochstraße 31, Ecke
Mühlstraße.

Mitglied der Schuhmachers-Innung.

Wasche mit Luhns

F 41

Wiesbaden, Mühlstr. 44.



Köstritzer Schwarzbier.
Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkoholes besonders Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Reconvalescenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wiesbaden bei F. A. Müller, Adelheidstraße 32. F 192

Badhaus zum Kranz,

Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Thermal-Bäder à 60 Pf.,

ganz neu eingerichtet. 9243

Möblierte Zimmer 1. Etage.

* Bedon *

neu, zur Pflege der Füße f. Militär, Radfahrer, Touristen,
Fußschweißleidernde.

Preis per Tube 0.50 Mt.

Zu haben
Dr. Lade's Hof-Apothek, Langgasse,
Theresien-Apothek, Emserstraße,
Victoria-Apothek, Rheinstraße,
Chr. Tauber, Drogerie, Kirchgasse,
Germania-Drogerie, Rheinstraße,
W. Gräfe, Drogerie, Webergasse,
in Dieblich: Schneiderhölz, Rhein-
straße, Friseur Jüngst, Rheinstr.
in Schierstein: Rosenberger,
in Deutscher Hof, Lohn, Friseur,
Lud. Nicolai, Landesprodukte,
Riederwalluf: Reitz 11., Gast-
wirth,
in Erbach: Waldeck, Kaufmann,
in Binsfel: Altenkirch, Kaufmann,
in Sattenheim: Theiss, Kaufmann,
Noll, Drogerie,
in Geisenheim: Apotheker Fuss-
hüller, Joh. Grandjean,
in Dieblich: Apotheker Hopmann,
oder gegen Einsendung von 0.60 Mt.
durch
Laboratorium Merkur,
Dieblich a. Rh. F 49

Französische Haarfarbe

von Jean Rabot in Paris.

Greise und rothe Haare sofort braun und schwarz unvergänglich echt zu färben, wird Jedermann erlaubt, dieses neue gift- und bleifreie Haar-färbemittel in Anwendung zu bringen, da einmaliges Färben die Haare für immer echt färbt. Carton à Mt. 2.50. Bestend-Drogerie, Erbenplatz 1, Ernst Kocks, Apotheker. 8512

Alpen-Kräuter, China-Pomade,

zur Beförderung des Haarwuchses, in Dosen à 1.25, Bart-Handlung von W. Sulzbach, Bärenstraße 4. 5338

Es ist unmöglich,

sich ohne Erfahrung eine Vorstellung von den unvergleichlichen Wirkungen gegen alle Haut-unreinigkeiten, Ausschläge etc. der

Original-Theerschwefel-Seife,

Marke Dreieck m. Erdkugel u. Kreuz, von Bergmann & Co., Berlin N.W., v. Frißl. a. N., zu machen. Preis pr. Stück 50 Pf. bei A. Berling, Drogerie, Gr. Burg-
strasse 12. 8513

Steltern

mit verbessertem Differentialdruckwerk in verschiedenen Größen,

Obst- und Traubenmühlen

mit Stein- und Gusswalzen baut als langjährige Spezialität

Friedr. Horne Wwe.,

Maschinen-Fabrik, Dieblich a. Rh.

Großes Lager stets vorräthig.

Kartoffeln, magnum bonum,

Mt. 2.20 v. Centner, franco Haus, gegen

Casse. Bestellungen nimmt baldmöglichst entgegen
Wilh. Wolf, Karstraße 40,
Telefon 2655.

Deutsches Haus,

Schiffstraße 22.
Rein neues Säbchen, 100 qm groß, schönstes
Bereinslokal in Mitte der Stadt, auch sehr für
Lana-Unterricht geeignet, ist noch einige Abende in
der Woche frei. Neues Piano zur Verfügung.
Achtung! Hoff Jac Krupp.

10% Rabatt.

Wegen Räumung der Keller
im Hotel „Zum Adler“ gebe
ich auf alle Weine nach der
Engros-Preisliste

10% Rabatt

frei in's Haus.

Preislisten werden in dem Bureau
Langgasse 32 (Hotel zum Adler)
abgegeben und Aufträge dajelbst
entgegengenommen. 9115

Die Weingroßhandlung von
Wolfgang Büdingen,
Hotel z. Adler, Langgasse 32.

Der beste Sautättswein ist Apotheker Hofers
„rotgoldener“

Malaga-Trauben-Wein,

chemisch untersucht und von ärztlichen Autoritäten
als bestes Stärkungsmittel für Kinder, Frauen,
Reconvalescenten, alte Leute u. empfohlen,
auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Orig.-
Flasche Mt. 2.20, per 1/4 Flasche Mt. 1.20. Zu
haben nur in Apotheken; in Wiesbaden: in
Dr. Lade's Hof-Apothek. F 231

1893er Rhein-gauer Original natur-
reiner Wein in Flaschen abzugeben bei
J. Dieffenhütter in Giville.



Großer Ausverkauf

wegen Geschäfts-Aufgabe
in ämmtlichen Colonial- und Kurzwaaren,
sowie große Auswahl in feiner Strickwolle zum,
auch theilweise unter dem Einkaufspreis

Ede Westend- und Scharnhorststraße.

Butter
5 Pf. u. 5 Pf. Donig
Mt. 5.- 13 lebende
Guten Mt. 19.- F 51

Koch, Luise 29 (via Schief.)

In 6 Tagen Ziehung

40000 30000
20000 15000
3 Mal 10000 Mk.

Bar ohne Abzug sind die
ersten 7 Hauptgewinne der

Düsseldorfer Ausstellungs-Lotterie

Ziehung vom 15.-28. Oktober c.
Loose à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark.
Porto und Liste extra 30 Pf.,
Nachnahme 20 Pf. theuer.

General-Debit:

Ferd. Schäfer,

Düsseldorf, Königsallee 26.
Telephon 498. F 112

Unstreitbar die beste deutsche Lotterie,
weil sie die meisten und höchsten
Gewinne aller Lotterien zum Loospreis
von 1 Mark bietet.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen werthen Kunden, sowie einer verehrl.
Nachbarschaft zur Nachricht, daß ich mein
Barbier- u. Friseur-Geschäft
von Beilsteinstraße 11 nach

Grabenstraße 6

verlegt habe.
Indem ich für das mir seitlicher bewiesene
Vertrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe mir auch
in meinem neuen Lokal bewahren zu wollen.
Küchungsbohl

Wilhelm Grösser, Friseur.

Bei Winterbedarf

Schuhwaaren

beachte man den seit Jahren bekannten

Mainzer Schuhbazar

von **Philipp Schönfeld,**

Marktstraße 11, Harth, Schweineimb.

Stets größte Auswahl für Herren, Damen u.
Kinder in nur besten Qualitäten bei billigen
Preisen, außerdem nur elegante, bequem
passende Façons. 9116

NB. Machen besonders auf einen Posten frähtiger
Damen-Schuhstiefel pr. Paar zu 4.75 aufmerksam.

!!! Fahrräder!!!

1 Jahr Garantie, combi. 74 Mt., Wägel à 4.75,
Auswahl à 5.25. Nichterfallendes nehme zurück.
Wiederverkaufte gesucht. Catalogo franco.

H. Hartje, Sona a. Rh.

Autom. Mäuse- u. Rattenfallen

(Patent Bender),
fängt p. Tag 10-20 St.
u. mehr, besser als Gift
und Katze, empfiehlt

Conrad Krell,
Taubus'raße 13.

Borzüglliche Speisekartoffeln

für den Winterbedarf liefert zu billigsten Tages-
preis

Aug. Klapper,

Seerodenstr. 10, Ecke der Deubenstr.

Zwanzig Goldstückchen zu verk. Weine
handlung Rheinstr. 11.

Städtische höhere Mädchenschule.

Beginn des Winterhalbjahres: Freitag, d. 17. Oktober.
Anmeldungen zum Eintritt in die Schule nimmt der Unterzeichnete Mittwoch, den 15. Oktober, Vormittags 11-1 Uhr, im Schulgebäude entgegen. F 293
Schulrath Weldert.

Gummi-Betteinlagen, garantirt wasserdicht,

für Wüchnerinnen, Kranke und Kinder, 6904
von Mk. **1.50** an per Meter,

sowie sämtliche Artikel zur Krankenpflege.

Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.

Günstigste Kaufgelegenheit.

Um bald zu räumen, verkaufe ich zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Herren-Ueberzieher von	Mk.	7-25.
Herren-Anzüge, schön ausgestattet	"	12-24.
Herren-Anzüge, neueste Mode	"	26-34.
Kammgarn-Anzüge, prachtl. Must.	"	34-45.
Burschen-Anzüge in allen Grössen	"	7-17.
Kinder-Anzüge, nur Neuheiten	"	3-9.
Arbeits-Hosen, gute Sorten	"	2.50-4.50.
Arbeiter-Jagdjoppen etc.	"	2.80-12.
Stoff- und Kammgarn-Hosen	"	4-14.
Burschen-Hosen in allen Grössen	"	1.20-5.
Leibhöschen von	"	0.80-2.50.

Nur bei

C. W. Deuster,

Oranienstrasse 12. 9104

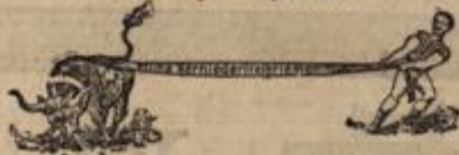
Carl Laubach & Co.,

Fernspr. 2335. S Mauergasse 8. Fernspr. 2335.



Fabrikation von wasserdichten

Waggon-, Wagen- u. Pferddecken, Zelten, Schürzen etc. in nur prima Qualität.



Patent-Holzriemenscheiben in allen Grössen.

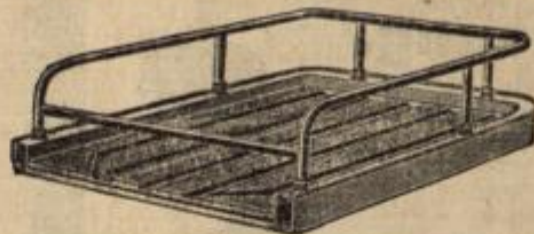
Grosses Lager in

Maschinen-Treibriemen aller Art, für alle Betriebe.

Eigene Sattlerei u. Reparatur-Werkstatt.

Technische Fabrik- u. Mühlenbedarfs-Artikel.

Muster und Preisliste gratis und franco. 9014



Emaillirte Ablaufbrett

(D. R.-G.-M. No. 124724)

mit weiss emaillirter Platte, Messing- oder vernickelter Gallerie, practisch, reinlich, unverwüsthlich, elegant, empfiehlt in 2 Grössen

Conrad Krell, Taunusstrasse 13.



Rettenmayer's Expresswagen

befördern prompt und zuverlässig:

Gepäck u. Privatgüter aller Art, lebende Thiere als Fracht-, Eil- u. Expressgut von u. zur Bahn; Gepäck und Reiseeffecten aller Art zu und von den Personenzügen, sowie zu den Rheinsalondampfern!

Gepäck u. Privatgüter aller Art, einzelne Möbelstücke, Instrumente u. dgl. innerhalb der Stadt von einem Hause ins andere. 7992

Bestellungen bis 8 Uhr, resp. 2 Uhr werden gewöhnlich am selben Vormittag resp. Nachmittag besorgt.

Büreau:
Rheinstr.
21.

Die Speditions-Abtheilung I

Grossrussisch Hofspeditour
Rettenmayer
Wiesbaden



Der schönste und beliebteste Ausflugsort im Taunus ist
Luftkurort Hof Häusel

bei Eppstein.

Grosse schattige Terrasse mit grossem Park. — Pension und Restaurant. Bei gr. Gesellschaften vorherige Anmeldung empfehlenswerth. F 47

Robes et Confection

M. Blies-Schramm,

Museumstrasse 4.

Telephon 2588.

Atelier für Ball- und Gesellschafts-Toiletten

Wiener u. englische Costüme.



Gestützt

durch das gesunde Urtheil des Publikums nimmt Sunlight Seife den ersten Rang als Wasch- und Haushaltungseife ein.

Wenn dieselbe nach unserer Gebrauchsanweisung angewandt wird, fällt die Qual des Waschtages weg.

Versuchen Sie es bei Ihrer nächsten Wäsche und überzeugen Sie sich selbst hiervon, denn

Sunlight Seife

erleichtert die Arbeit.

Frankfurter Würstchen

von **Hch. Müller, Hoflieferant.**

Den **Alleinverkauf** meiner anerkannt **Vorzüglichen Würstchen** habe wie seit Jahren für **Wiesbaden** nur

Herrn **J. C. Keiper, Kirchgasse 52,**

übertragen. Um Irrthum zu vermeiden, bitte auf meine **Firma**

Hch. Müller, Hoflieferant,

Frankfurt-Sprendlingen, zu achten. 9042

MOITRIER'S METZER CONSERVEN.

Anerkannt bestes Fabrikat. Gemüse, Früchte, Champignons, Trüffeln etc.

Neuheiten in

Damen-Confection.

Paletots, Jaquettes, Capes, Costumes, Blousen, Costümröcke.

Kinder- und Mädchen-Confection

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse. 8941

WALLERSTEIN'S

Fortschritt-



Stiefel

Wir führen dieses vorzügliche Fabrikat für Damen, Herren und Kinder, in allen modernen, bequemen und eleganten Façons, sowie in allen besseren Lederarten. ~ ~ ~ ~ ~
 Preislagen von ca. Mk. 14.- bis 22.- für Damen- u. Herrenstiefel.

Alleinverkauf:

9133

Schuhwaarenhaus M. J. Neustadt,
 Wiesbaden, Langgasse 9. ~ Berlin W., Potsdamerstr. 46.

Versandt nach auswärts. — Illustr. Kataloge gratis.

Inserat gefällig gelohnt.

Volkshilfs-Verein zu Wiesbaden. E. V.

In der **Flick- und Nähschule** (Unterrichtslokal: Schule a. d. **Lehrstrasse**) beginnt **Montag, den 13. d. M., Nachmittags 4 Uhr**, ein **neuer halbjähriger Kursus** im Flecken, Nähen, Umändern von Kleidern Zuschneiden und Anfertigen von Leibwäsche und einfachen Kleidungsstücken. **Unterrichtszeit:** Montag und Donnerstag von 4—6 Uhr. Das **Schulgeld** (2 Mk. fürs Halbjahr) ist bei der Anmeldung zu entrichten. Bedürftigen kann dasselbe erlassen werden.

Anmeldungen nehmen entgegen **Fräulein Victor**, Taunusstrasse 12, **Frau Rector Müller**, Gustav-Adolfstrasse 7, und **Fräulein Ried**, Eleonorenstr. 1.

Der Vorstand.

Wiesbaden, den 5. Oktober 1902.

F 226

Kurbel- u. Handstickerei

liefert nach jeder Modezeitung und Geschmacksrichtung **im neuesten Styl**

Möbel- und Decorations-Posamenten,

sowie **Passementerien und Broderien.**
Grosses Lager.

Gustav Gottschalk,

Aufmerksame Bedienung bei billigen Preisen. **Posamentier, Eigene Werkstätte im Hause.**
25 Kirchgasse 25.

8477



Das Special-Geschäft

für **Damen- u. Kinder-Confection**

empfiehlt in großer Auswahl

hervorragende Neuheiten

in

- | | | |
|-----------------------|--------------------------|----------|
| Eleg. Herbst-Jackets | von Mt. 5 | bis 30. |
| Chice Eskimo-Jackets | von Mt. 9 | bis 45. |
| Eleg. Golf-Paletots | von Mt. 7 | bis 50. |
| Eleg. Sack-Paletots | von Mt. 6 | bis 100. |
| Eleg. Golf-Capes | von Mt. 5 | bis 40. |
| Eleg. Frauen-Capes | von Mt. 7. ⁵⁰ | bis 50. |
| Reiz. Kinder-Paletots | von Mt. 5 | bis 20. |

Berliner Confections-Haus,

Marktstraße 10.

9234

Urtl. 1.20 Frische Hüfrahmbutter Urtl. 1.20
 Telef. 125. J. Schaab, Grabenstr. 3.

Kartoffeln, Haiger 10 Pfg., magnum bonum 20 Pfg., gelbe gelbfleischige 27 Pfg., Mäuschen 40 Pfg., Schneeflocken 30 Pfg. Schwalbacherstrasse 71.

Prachtvolle Alt-Deutschland, Ende Kuranlagen. Vorzügliche Biere und Weine. Täglich offen. — Entree frei.

Die Natural-Verpflegung-Station, Blatterstraße 1, liefert auf Bestellung ins Haus feingemachtes **Nierenbrennholz** in Säcken à 1 Mt. und bittet um Abnahme. F 209

Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen

im Anschluss an das städt. Werk. Billigste Berechnung. Kostenaufschläge gratis. Feinste Referenzen über ausgeführte Anlagen.

Georg Auer,
 Technisches Bureau u. Lager: Taunusstraße 55. Werkstätte: Stiftstraße 3. 7217
 Telefon 2191. Gear. 1870.

Glanzblech-Füllöfen,

Kohlenverbrauch die Hälfte gegen einen gewöhnlichen Ofen, vortheilhaftes Brennen auch mit Briketts, geruch- und gefahrlos, empfiehlt billigt 9219

F. Wendler
 Karlstraße 28.

NB. Ebenfalls sind **Coaks-Ofen** zu verleihen.

Feinste Stangenpomaden 5814
 der kgl. bayer. Seifenfabrik C. D. Wunderlich, 3 Mal prämiert, Nürnberg, in blond, braun u. schwarz, zum Glätten, Fixieren und Dunkelheit der Stoffe und Hartbohrer à 35 u. 60 Pf. bei Krosch. A. Herling, Drog., Gr. Burgstr. 12.



Für die neue Wohnung.

Besonders vortheilhaft finden Sie

- Salon- u. Bauertische zu Mk. 3.—, 5.—, 6.50, 7.50, 8.50, 10.— etc.
- Wandbretter zu Mk. 1.—, 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 4.—, 5.—, 8.—, 10.— etc.
- Bücher-Etagèren zum Hängen und zum Stellen.
- Schirmständer aus Holz und Eisen.
- Console in allen Größen zu Mk. —.30, —.50, —.75, 1.—, 1.50 etc.
- Kleiderhalter zu Mk. —.50, 1.—, 1.50, 2.— in neuer bester Art, Nussbaum und Eichen.
- Handtuchhalter zu Mk. —.50, 1.—, 1.50, 2.25, 3.— etc.
- Handtuchständer, nussbaum matt und blank polirt, Mk. 2.50 an.
- Wandschränke zu Mk. 1.50, 3.—, 4.—, 5.—, 7.—, 10.—, 12.— etc.
- Decorations-Gegenstände als: Fächer, Schirme, Wandteiler, Nippen, Blumen, Vasen, Jardinières etc. in hervorragender Auswahl. 9138



Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48. Telefon 2048.